

DER VOLKSSOZIALISMUS IN BÖHMEN: NATIONALER SOZIALISMUS GEGEN HITLER

Von Martin K. Bachstein

Der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland zwang die Sozialdemokratie — die nach der Hitler-Partei zwar zweitstärkste aber dennoch unterlegene große politische Partei — ins Exil. Schon vor der nazistischen Machtergreifung hatten Vertreter der SPD in der Tschechoslowakei nach Ausweichquartieren Umschau gehalten¹, und es war fast abgemachte Sache, daß man dort sein Exilquartier aufschlagen würde. Die Tschechoslowakei mit ihren langen Grenzen an Bayern, Sachsen und Schlesien lag so günstig für konspirative politische Arbeit in Deutschland, daß ein anderes Exilhauptquartier als Prag wohl gar nicht zur Diskussion stand. Prag lag näher an Dresden, Leipzig, Breslau und Berlin, als das Ruhr- oder Rhein-Maingebiet an der Reichshauptstadt.

Natürlich gingen einige SPD-Politiker auch nach Frankreich, in die Schweiz, in die Niederlande und ins Saargebiet, aber der Hauptteil der *Sopade*, wie die Exilorganisation der SPD firmierte, und die Mehrheit des letztgewählten Vorstandes flüchteten nach Prag. Die Hauptstadt der ČSR wurde so zu einem Zentrum der politischen Auseinandersetzungen um die Richtigkeit und die Fehler der antihitlerischen Politik. Dort stritten neben Sozialdemokraten auch andere Politiker aus dem Reich um den Sinn des antihitlerischen Kurses: Kommunisten, sozialistische Splittergruppen, Gewerkschaftler, einige „bürgerliche“ Politiker und selbst unterlegene Nationalsozialisten wie Dr. Otto Strasser, der mit seinem Bruder Gregor den sozialistischen oder linken Flügel der NSDAP angeführt hatte².

Das Exil ist für ehemals aktive Politiker mit großen Ernüchterungen verbunden. Bisher produktive, praxisbezogene Schaffenskraft muß fern der Heimat brachliegen. Für zahlreiche Exulanten wird so die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zum primären Anliegen der politischen Tagesarbeit. Lange latente persönliche Animositäten und ideologische Differenzen brechen hervor und verleihen der Exilpolitik jene eigenartige Spannung, die gelegentlich grotesk, unwirklich, von persönlichen Sentiments gezeichnet, aber auch unorthodox und manchmal befreiend vorausblickend wirkte.

Auf die in der ČSR beheimateten sozialistischen Parteien, besonders die deutsche, die einen wesentlichen Teil des Unterhaltes für die reichsdeutschen

¹ Siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland. Aus dem Nachlaß von Friedrich Stampfer, ergänzt durch andere Überlieferungen. Herausgegeben von Erich Matthias, bearbeitet von Werner Link. Düsseldorf 1968, S. 69.

² Siehe Strasser, Otto: Exil. Eine politische Autobiographie. Frankfurt/Main 1969.

Flüchtlinge bestritt³, blieben die Auseinandersetzungen der exilierten Parteien und Politiker nicht ohne Wirkung. Auch für sie war die Erfahrung der Exulanten aus Deutschland politisch relevant. Auch für sie war der Nazismus eine Herausforderung, die über die Grenze in die ČSR hineinwirkte, mit der sie sich auseinandersetzen mußten, die nach der Niederlage der österreichischen Sozialisten im Februar 1934 zunehmend dringender wurde und der sie sich nicht entziehen durften.

Durch die Übersiedlung der österreichischen Sozialisten im Frühjahr 1934 nach Brünn entstand dort ein zusätzliches Exilzentrum. Im Rahmen des hier behandelten Themas sind fortan folgende Richtungen von Belang: In Prag die *Sopade* und gewisse Kreise in der dort beheimateten sudetendeutschen Sozialdemokratie⁴, und — in geringerem Umfang — in Brünn die Österreicher. Allerdings soll hier nur auf eine einzige aus der Vielzahl der im Exil wirkenden ideologischen Strömungen eingegangen werden, die streng genommen nicht einmal im Exil, sondern hauptsächlich in der DSAP beheimatet war, und welche die beiden Gastparteien nur insofern berührte, als sie aus deren Reihen kommentiert, beeinflusst, begrüßt und auch bekämpft wurde: der Volkssozialismus.

Was ist Volkssozialismus?

Der Terminus gelangte wahrscheinlich von Hans Jäger, einem nach Prag geflüchteten früheren Kommunisten, der ihn in seinem Pressedienst geprägt hatte, über Otto Strasser zu Wenzel Jaksch⁵, der den Begriff als erster zu erklären und in einem Buch ideologisch zu fixieren suchte. Doch auch Jaksch scheute eine exakte Definition. In den nahezu 150 Seiten seines Buches „Volk und Arbeiter“ wird der Volkssozialismus nur ein einziges Mal erwähnt, und zwar als Hoffnungsprinzip. Jaksch schreibt: „Möge der deutsche Arbeitersozialismus in den Tagen seiner schwersten Prüfung jene Weite der Seele finden, die die große Volksseele umspannt und die ihn befähigt, als Volkssozialismus neu zu entstehen und zu siegen!“⁶ Zwei Jahre später, als er auf dem Prager Parteitag gegen den Widerstand einer um den langjährigen Parteivorsitzenden Dr. Ludwig Czech gescharten Gruppe, die ihm seine volkssozialistische Ideologie anlastete, zum neuen Vorsitzenden der DSAP gewählt worden war, schien Jaksch einer plausiblen Definition noch immer nicht näher gekommen. Da sagte er nämlich: „Unter Volkssozialismus meine ich, die schwedische Sozialdemokratie unter großen Erfolgen seit Jahr und Tag als den Inhalt ihrer Po-

³ Paul, Ernst: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. III. Teil. München 1972, S. 15 ff.

⁴ Der volle und offizielle Parteiname lautete Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP).

⁵ Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Hannover 1969, S. 64.

⁶ Jaksch, Wenzel: Volk und Arbeiter. Deutschlands europäische Sendung. Bratislava 1936, S. 117.

litik betrachtet. Nicht auf das Wort kommt es an, sondern auf den Wesensinhalt einer Politik. Das Wort Volkssozialismus ist ja übrigens nur eine Übersetzung des Wortes Sozialdemokratie . . . und an diesem Begriff soll und darf nicht gerüttelt werden.“⁷

Andere hegten ähnliche Vorstellungen. Emil Franzel schrieb in seinem wenig verbreiteten und noch weniger verstandenen Buch „Abendländische Revolution“ im Jahre 1936, daß der Sozialismus mit seinen verschiedenen Richtungen *keineswegs* „eine Erfindung des Marxismus und etwa der marxistische Sozialismus eine lebendige Größe“ sei. Für ihn war der Volkssozialismus gleichbedeutend mit der „nichtfaschistischen Ideologie des tschechischen Nationalsozialismus“⁸, oder, wie er an anderer Stelle feststellte, ein Mittel „der Konfrontierung des herrschenden Faschismus mit seiner eigenen Ideologie“⁹. Man muß berücksichtigen, daß sowohl Franzel als auch Jaksch als eingeschriebene Sozialdemokraten nicht mit jener Deutlichkeit sprechen konnten, die aufgrund des von ihnen eigentlich angestrebten Bruches mit der herkömmlichen sozialistischen Ideologie aus ihrer Sicht angezeigt gewesen wäre¹⁰.

Dies versuchte mit mehr Deutlichkeit Dr. Otto Strasser, der mit Jaksch und Franzel — besonders mit ersterem — in enger Verbindung stand und seine Prager Wochenschrift *Die Deutsche Revolution* in den Dienst der volkssozialistischen Sache stellte. In einer begeisterten Besprechung von Franzels Buch „Abendländische Revolution“ verherrlichte er „Volkssozialismus, Deutschen Sozialismus und Europäischen Sozialismus“ als „fruchtbare Weiterentwicklung“ des orthodoxen „Arbeitersozialismus“¹¹ und wünschte der neuen Richtung „einen recht tiefen und nachhaltigen Eindruck auf die marxistische Arbeiterbewegung . . .“¹²

⁷ Zit. n. Sozialdemokrat (Prag) vom 29. März 1938.

⁸ Franzel, Dr. Emil: *Abendländische Revolution. Geist und Schicksal Europas*. Bratislava 1936, S. 234.

⁹ Ders.: *Butter und Stahl. Zur Ideologie des Antifaschismus. Der Kampf* (Prag) 3 (1936) 6—13, hier 11.

¹⁰ Emil Franzel bemerkt hierzu im Manuskript seiner bald gedruckt vorliegenden Erinnerungen, es sei zu berücksichtigen, „daß meine schriftstellerische Position erschwert war durch die Zensur, der ich mich in der Parteipresse unterwerfen mußte; nicht einer offen geübten, obrigkeitlichen Zensur; sondern einer, deren Maßstab und Grenzen ich selbst bestimmen konnte, aber auch selbst bestimmen mußte, wenn ich überhaupt schreiben wollte“ (S. 285 des Manuskriptes).

¹¹ Strasser, Dr. Otto: *Europas Rettung. Die Deutsche Revolution* 11 (1936) Nr. 15 vom 10. Mai 1936. Der „Deutsche Sozialismus“ war der von Strasser vertretene „nicht-marxistische“ Sozialismus auf der Grundlage seiner Programmschrift „Aufbau des Deutschen Sozialismus“, die 1930 in Leipzig zuerst erschien, im Jahre 1935 in Zürich unverändert wieder aufgelegt wurde und schließlich 1967 eine dritte, gekürzte Auflage erfuhr.

Wenn im folgenden zwischen „orthodoxen“ bzw. „marxistischen“ und „nationalen“ Sozialisten (Sozialdemokraten) unterschieden wird, so gilt als Kriterium die Anerkennung oder Ablehnung der marxistischen Theorie des Klassenkampfes, wie sie beispielsweise Otto Bauer in seinem Buch „Die revolutionäre Partei“ (Paris 1938) formulierte.

¹² Strasser, Dr. Otto: *Volkssozialismus — Bemerkungen zu einem Buch. Die Deutsche Revolution* 11 (1936) Nr. 4 vom 18. Februar 1936.

Josef Hofbauer, der undoktrinäre und tolerante Mitherausgeber des Prager *Kampf*, der theoretischen Zeitschrift der DSAP, definierte den Volkssozialismus schlicht als „Forderung nach Verbreiterung der sozialistischen Front“. Die Wahl des Wortes schien ihm allerdings bedenklich, „weil *Volk* ein vieldeutiger und oft mißbrauchter Begriff ist, und die unbedingte schroffe Gegnerschaft des marxistischen Sozialismus gegen den Nationalsozialismus aller Nuancierungen, die Gegenüberstellung des wirklich revolutionären, unbeirrbar für die Überwindung des Kapitalismus streitenden Sozialismus gegen den völkischen Schwindelsozialismus nicht deutlich genug sichtbar wird.“¹³

Noch kritischer urteilte Paul Sering (Richard Löwenthal). In einer eigens für seinen Aufsatz mit dem Titel „Was ist Volkssozialismus?“ reservierten Nummer der *Sopade-Zeitschrift für Sozialismus* im September 1936 kam der heute hochangesehene Politologe zu dem vernichtenden Verdikt, der Volkssozialismus sei „der Einbruch einer politischen Ideologie des Gegners in unsere Reihen“ und ein Angriff auf die „historische Aufgabe der Arbeiterbewegung selbst“¹⁴.

Die hier gezeigten Beispiele belegen, daß eine simple Definition des Begriffes nur schwer möglich ist. Fast alle der vorgeführten Personen — obwohl sie sich sämtlich intensiv mit der Materie beschäftigt hatten — assoziierten den *Begriff* mit der ihm inhärenten *Zielsetzung* oder mit den von ihm möglicherweise ausgelösten *Wirkungen*, ohne jedoch den Inhalt des volkssozialistischen Konzeptes auf einen kurzen Nenner bringen zu können. Franzel und Jaksch schrieben je ein Buch, ohne dies zu erreichen, und selbst Richard Löwenthal unternahm in seinem erwähnten ausgezeichneten analytischen Aufsatz keinen derartigen Versuch, obwohl dies vom Titel her zu erwarten wäre. Dieser Aufgabe soll im Rahmen dieser Darstellung genügt werden, doch mußte zunächst den Anfängen oder Ursprüngen des Volkssozialismus nachgegangen werden. Erich Matthias analysierte das volkssozialistische Konzept als erster im Rahmen seines ideengeschichtlichen Buches über die „Sozialdemokratie und Nation“ (1952), doch konnte er damals weder das gesamte Schrifttum, besonders Strassers *Deutsche Revolution*, berücksichtigen noch auf die historischen Wurzeln des Volkssozialismus eingehen.

Nichtorthodoxe Vorgänger

Karl Marx hat durch sein umfangreiches, von Engels und Lenin fortgesetztes Werk die theoretischen Grundlagen des heutigen Sozialismus gelegt. Marxismus und Sozialismus wurden nicht nur für die breite Masse, sondern auch für zahlreiche Politiker und Politologen zu sinnlichen, auswechselbaren Begriffen, und ein „nichtmarxistischer Sozialismus“ ist für eine Reihe von Zeit-

¹³ Hofbauer, Josef: Volk und Arbeiter. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 57—62, hier 62.

¹⁴ Sering, Paul (Pseud. f. Löwenthal, Richard): Was ist Volkssozialismus? Zeitschrift für Sozialismus 3 (1936) 1105—1136, hier 1106, 1121.

genossen noch heute begrifflich undenkbar. Dabei wird allgemein übersehen, daß es „nichtmarxistische“ Richtungen in der Geschichte des Sozialismus durchaus gegeben hat, die zwar innerhalb der sozialistischen Bewegung stets in der Minderheit blieben, die aber dennoch vorhanden waren und einen teilweise erheblichen Einfluß ausübten. So beispielsweise die Lasalleaner, die erst nach dessen allzu frühen Tode von der von den Marxisten Bebel und Wilhelm Liebknecht geführten Partei in diese absorbiert wurden, die aber später auf Revisionisten wie Bernstein, David, v. Vollmar, ja sogar Ebert und Noske noch immer spürbaren Einfluß ausübten. Lasalle war gegen den historischen Materialismus, gegen den Klassenkampf und die Verelendungstheorie. Im Gegensatz zu Marx befürwortete er den Einsatz des Stimmrechts für die Belange der Arbeiter, die öffentliche Finanzierung eines umfassenden Genossenschaftswesens, die Pflege des nationalen Bewußtseins und die Versöhnung der Gesellschaftsschichten untereinander¹⁵. In den ideologischen Auseinandersetzungen des deutschen sozialdemokratischen Exils in der Tschechoslowakei nach 1933 wurden ähnliche Gedanken von Vertretern des „rechten“ Flügels wie beispielsweise Wilhelm Sollmann wiederum vorgetragen, doch sei darauf später noch eingegangen.

Aber nicht nur in der SPD, sondern vor allem in der tschechischen Arbeiterbewegung — und zwar in beiden sozialistischen Parteien, den Sozialdemokraten und den National-Sozialisten — fand der nichtmarxistische Sozialismus einigen Zuspruch. Schon Jahrzehnte vor dem Untergang Altösterreichs waren in der größten internationalistischen Partei der Monarchie — der sozialdemokratischen — erhebliche nationale Spannungen deutlich geworden, die Parteichef Victor Adler nur mit großer Mühe auszugleichen vermochte. Auf dem Brünner Parteitag im Jahre 1899, als die Partei ihr Nationalitätenprogramm diskutierte, zeigten sich die Ansätze jener nationalen Konflikte, die im Wahlkampf von 1900/1901 offen ausbrachen und die bis zum Zusammenbruch der Monarchie andauerten. Der Internationalismus der altösterreichischen Sozialdemokratie, der Glaube an die Solidarität der Klassen über die nationalen und sprachlichen Schranken hinweg, wurde demnach im Donauraum nicht erst während des Weltkrieges erschüttert.

So überraschte es kaum, daß beispielsweise die tschechoslowakische Sozialdemokratie auch nach der Gründung der ČSR die nationalen Interessen der Tschechen und Slovaken weit höher wertete, als die Verständigung mit der sudetendeutschen Bruderpartei, daß sie bereitwillig mit bürgerlichen und konservativen Parteien ihres Volkes in der Regierung zusammenarbeitete, ihre politischen Ziele an den Vorstellungen der tschechischen (und slowakischen) Arbeiter, Bauern und bürgerlichen Mittelschichten orientierte und sich nicht im Sinne Marx' allein als internationale Arbeiterpartei verstand. Gewiß gab es in der tschechoslowakischen Sozialdemokratie damals auch starke linke, orthodox-

¹⁵ Über Lasalle siehe Reichard, Richard W.: Crippled from Birth. German Social Democracy 1844—1870. Ames/Iowa, USA 1969, S. 136 ff.

marxistische Kräfte¹⁶, die den Anschluß der Partei an die III. (kommunistische) Internationale befürworteten. Wie gering deren Einfluß jedoch insgesamt war, geht aus dem Verhalten der tschechoslowakischen und sudetendeutschen sozialdemokratischen Parteien hervor, die sich auch nach dem Aderlaß der kommunistischen Spaltung untereinander schlimmer bekämpften, als die von ihnen abgefallenen Kommunisten¹⁷. Auch dieses Verhalten unterstreicht die auf das eigene Volk, die eigene Nation beschränkte Orientierung dieser sozialdemokratischen Parteien, die sich nicht einmal zu gemeinsamen Abwehraktionen gegen die Kommunisten zusammenfanden. Die Haltung der tschechoslowakischen Sozialdemokraten mag mit beeinflußt gewesen sein von ihrer vielleicht stärksten Konkurrenzpartei, den tschechoslowakischen National-Sozialisten, die sich im Jahre 1897 von der Sozialdemokratie getrennt hatten, weil sie deren quasi Verzicht auf das böhmische Staatsrecht nicht billigten. Auf alle Fälle hat die Rivalität zwischen diesen beiden Parteien mit dazu beigetragen, daß sie beide während der Ersten Republik eine vornehmlich tschechisch-nationale Politik betrieben, wie dies den Interessen ihrer nach der kommunistischen Abspaltung von der Sozialdemokratie annähernd gleichen kleinbürgerlichen und mittelständischen Wählerschaft am besten entsprach¹⁸.

Eine ähnliche Entwicklung war bis 1918 auch in der deutschösterreichischen Sozialdemokratie¹⁹ zu beobachten, nur blieben dort die „nationalen Sozialisten“, mit Ausnahme einer unbedeutenden Splittergruppe in Böhmen, innerhalb der Partei. Hauptvertreter des nationalen Flügels in der deutschösterreichischen Sozialdemokratie war Engelbert Pernerstorfer. Prüft man seine theoretischen Positionen, so wird deutlich, daß er keinesfalls Marxist war, sondern allenfalls gefühlsmäßiger Sozialist²⁰. Für Pernerstorfer waren „die Völker“ oder Nationen die entscheidenden Triebkräfte der Geschichte, und nicht die Klassen²¹. 1916 schrieb er im Wiener *Kampf*, daß das Volk die „Substanz“ und der Sozialismus die „Form“ sei — womit er dem orthodoxen Marxismus völlig widersprach. Jaksch sollte in seinem zwei Jahrzehnte später erschienenen Buch „Volk und Arbeiter“ ähnlich argumentieren.

Pernerstorfer war aber nicht nur ein Präzeptor des Volkssozialismus, son-

¹⁶ Siehe Klepetář, Dr. Harry: Seit 1918. Eine Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. Mährisch-Ostrau 1937, S. 129 ff.

¹⁷ Mitteilung Dr. Emil Franzels an den Verfasser. Franzel gehörte als außenpolitischer Redakteur des Prager „Sozialdemokrat“ zu den aufmerksamen Beobachtern der tschechischen sozialdemokratischen Presse seit den frühen zwanziger Jahren.

¹⁸ Für die Entwicklung der tschechischen National-Sozialisten ist noch immer lesenswert die Studie des sudetendeutschen Altkommunisten Karel Kreibich: Padesát let českého národního socialismu. Nová Mysl 2 (1948), 139—154, 249—261. Siehe ferner Rouček, Joseph S.: The Czechoslovak Party System. JCEA 1 (1941) 428—445.

¹⁹ Mit dieser mehr oder weniger willkürlichen Bezeichnung sind jene Teile der gesamtösterreichischen Partei gemeint, die überwiegend deutschsprachige Mitglieder aufwiesen.

²⁰ Siehe hierzu Schilling, Alexander: Dr. Walter Riehl und die Geschichte des Nationalsozialismus. Leipzig 1933, S. 12 ff.

²¹ Pernerstorfer, Engelbert: Zeitfragen. Urania-Bücherei Heft 7. Wien 1917, S. 24.

dern auch ein Vorkämpfer des „völkischen Sozialismus“, wie er in Deutschböhmen in der nach der Jahrhundertwende von nationalen Sozialdemokraten gegründeten „Deutschen Arbeiterpartei“ vertreten wurde. 1918 änderte diese Partei ihren Namen in „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ (DNSAP) und beschränkte fortan ihre Tätigkeit überwiegend auf die deutschen Gebiete der im gleichen Jahr gegründeten Tschechoslowakischen Republik. Für Franz Jesser, Rudolf Jung, Hans Knirsch und andere führende Persönlichkeiten der DNSAP war Pernerstorfer von richtungsweisendem Einfluß²², doch auch in der sudetendeutschen Sozialdemokratie bei Jaksch und Franzel fielen seine Ideen später auf fruchtbaren Boden. Zunächst jedoch zu einem anderen „Vorfater“ des Volkssozialismus, dessen Einfluß als unorthodoxer sozialistischer Kritiker des Marxismus in letzter Zeit eine erfreuliche Renaissance erlebt: Tomáš G. Masaryk.

Nicht eigentlich aus der sozialistischen Bewegung, sondern aus dem tschechischen Liberalismus des späten 19. Jahrhunderts kam dieser scharfsinnige Gegner des herkömmlichen Marxismus, der auf Umwegen auch auf die Volkssozialisten einwirkte²³. In einer bereits im Jahre 1898 erstmals erschienenen kritischen Analyse Marx' gelangte der spätere erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik zu dem Ergebnis, daß der Marxismus keinesfalls ein geschlossenes philosophisches oder soziologisches System darstelle und daher „in einer principiellen Krise“ stecke. Die marxistische Lehre, so Masaryk, sei nicht nur voller von Marx selbst eingestandener Widersprüche, sondern, was das übernommene fremde Gedankengut anlange, „eine mißlungene Synthese heterogener Anschauungen“.

Doch unterscheidet der als Präsident der tschechischen Sozialdemokratie nahestehende Masaryk ausdrücklich zwischen Marxismus und Sozialismus. Letzterer, so Masaryk, habe „seine unversiegbare Quelle“ und Rechtfertigung „in den offenkundigen Unvollkommenheiten und Unsittlichkeiten vieler sozialer Institutionen . . ., seinen lebendigen Boden in der großen materiellen und geistigen Noth aller Völker“. Die sozialistischen Parteien — solange sie sich weniger am Marxismus, sondern „an den wahren Bedürfnissen der Menschen und der Zeit“ orientieren, sind nach Masaryk berechtigt und sollten höchstens „verändert und verbessert werden“²⁴. Wenzel Jaksch wertete so auch noch während seiner Prager Zeit als Vorsitzender der DSAP die Marx-Analyse des Präsidenten-Befreiers als „Ratschläge eines guten Freundes“ und als „sehr positive und fruchtbare Kritik“, die „keinen tschechischen oder sudetendeutschen Sozialisten daran gehindert habe, zu Masaryk in Liebe und Bewunderung aufzublicken“²⁵.

²² Herr, Arthur: Aus den Erinnerungen Dr. Franz Jessers. Stifter-Jahrbuch 3 (1953) 42.

²³ Siehe Strasser, Dr. Otto: Europa von Morgen. Das Ziel Masaryks. Mit einem Vorwort von Wenzel Jaksch. Zürich 1939.

²⁴ Masaryk, Tomáš G.: Otázka sociální. Základy marxismu sociologické a filosofické. Prag 1898, hier zit. n. der deutschen Ausgabe: Die philosophischen und sociologischen Grundlagen des Marxismus. Wien 1899, S. 586 ff.

²⁵ So Jaksch im Vorwort zu Strasser, a. a. O.

Diese Beispiele dürften das Vorhandensein unorthodoxer Traditionen in den sozialistischen Parteien Mitteleuropas hinreichend andeuten. Die nach dem nationalsozialistischen Sieg in Deutschland und der Niederlage des Sozialismus in Österreich einsetzende Emigration in die ČSR und die innenpolitische Situation dieses Staates verstärkte diese, wie auch entgegengesetzte Tendenzen im Rahmen der nach 1933 deutlichen und für notwendig erachteten Überprüfung des Sozialismus. Erich Matthias unterscheidet hierbei (zumindest hinsichtlich ihres Standpunktes zur Nation) drei Richtungen, eine „liberal-demokratische“, die alle antihitlerischen Kräfte unter dem „Banner der Freiheit“ vereinigen will²⁶, eine „volkssozialistische“ und eine „arbeitersozialistische“ Richtung, letztere dem orthodoxen Marxismus am engsten verbunden. Die von Matthias noch angenommene Unterscheidung zwischen verschiedenen volkssozialistischen Tendenzen kann heute allerdings aufgegeben werden, da zwischen der von ihm genannten „Gruppe oppositioneller Nationalsozialisten um Otto Strasser“ und der „volkssozialistischen Tendenz“ in der sudetendeutschen Sozialdemokratie wohl kaum ein Unterschied bestand. Ein Beispiel für die enge Verquickung dieser „Grüppchen“ — wenn diese Bezeichnung überhaupt angewendet werden soll — dürfte die Öffnung von Strassers Prager Zeitschrift *Die Deutsche Revolution* für die mit ihm befreundeten oder bekannten Sozialdemokraten Wenzel Jaksch und Dr. Emil Franzel sein²⁷.

Rechte und linke Strömungen in der DSAP

Es ist schwer und vielleicht für den Historiker nicht einmal angebracht, diese verschwommenen Richtungsbegriffe auch für die ideologischen Strömungen in der sudetendeutschen Sozialdemokratie anzuwenden. Die Partei hatte ihren linken Anhang durch die Abspaltung der Kommunisten im Jahre 1920 teilweise verloren. Josef Seliger, der erste Vorsitzende der nach der Trennung von der altösterreichischen Partei im Jahre 1919 entstandenen deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik, war ein in wirtschaftspolitischen Dingen zwar orthodoxer, aber an den Realitäten orientierter Sozialdemokrat, der längst vor dem bürgerlich-sudetendeutschen Lager begriffen hatte, daß seine Partei mit der neuen Tschechoslowakei ihren Frieden ma-

²⁶ Matthias, Erich: Sozialdemokratie und Nation. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der sozialdemokratischen Emigratio in der Prager Zeit des Parteivorstandes, 1933—1938. S. 221; vgl. auch Geyer, Curt: Die Partei der Freiheit. Paris 1939.

²⁷ Mitteilung von Dr. Otto Strasser (München) an den Verf. Karl Kern, der langjährige Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes der DSAP, kam allerdings nach einer sorgfältigen Textanalyse der unter dem Pseudonym Joachim Werner im Kampf 3 (1936), 283 ff. und in Strassers Deutscher Revolution 11 (1936), Nr. 36 vom 4. Oktober veröffentlichten Aufsätze über Probleme des Volksozialismus zu dem Ergebnis, daß allein Otto Strasser der Verfasser sei, obwohl die Initialen eigentlich auf Jaksch schließen lassen. Wie dem auch sei, es ist auf alle Fälle bezeichnend, daß entweder Jaksch in Strassers Zeitschrift, oder aber Strasser in der von Jaksch, Franzel und Hofbauer redigierten theoretischen Monatsschrift der sudetendeutschen Sozialdemokratie schreiben konnten.

chen müßte²⁸. Auf Seliger folgte nach dessen leider sehr plötzlichem Tode im Jahre 1920 Dr. Ludwig Czech, ein aus der mährischen deutschen Arbeiterbewegung hervorgegangener Advokat, dessen pedantisch-gewissenhaftes Eintreten für vornehmlich soziale Belange der deutschen Bevölkerung der ČSR ihn zwar in den Augen einiger führender Tschechen zu einem Nationalisten abstempelte²⁹, der aber der nationalen Frage aus deutscher Sicht nicht jenen Stellenwert einräumte, die vielleicht angebracht gewesen wäre. Czech und mit ihm zahlreiche andere Funktionäre der DSAP repräsentierten eine Generation von Sozialisten, die aus dem Zusammenbruch der sozialistischen Internationalität in den Jahren vor und während des Ersten Weltkrieges nicht die aus heutiger Sicht vielleicht angemessenen Lehren gezogen hatten; als fundierter Kenner der Lehren von Karl Marx glaubte er eher an ein Wiedererstehen der Klassensolidarität als an die besondere Problematik sozialer Fragen in einem gemischtnationalen Siedlungsraum wie Böhmen.

Als einer der ersten in der DSAP hatte Dr. Emil Franzel, damals ein junger außenpolitischer Redakteur im Prager Parteiorgan der DSAP, *Sozialdemokrat*, auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Franzel hatte herausgearbeitet, daß die Sozialstruktur in den deutschen Gebieten der ČSR — und sicherlich auch in anderen Teilen Ostmitteleuropas — beherrscht sei von „halbproletarischen“, „kleinbürgerlichen“ und bäuerlichen Mittelschichten, denen der Sozialismus nur „im vormarxistischen, sozialreformatrischen Sinne erklärt“ werden könne. Franzel meinte, daß die DSAP ihre Politik in der nationalen Frage an der Tatsache orientieren müsse, daß für die deutsche Bevölkerung der ČSR die nationale Frage auch eine soziale sei, da, wie er schrieb, „die Angehörigen der deutschen nationalen Minderheit sich ihrer Nation wegen sozial geschädigt und unterdrückt fühlen“³⁰.

Wenzel Jaksch hatte schon früher versucht, seine Partei für eine stärkere Betonung der Volkstumspolitik zu gewinnen, war aber durch den Einbruch der Weltwirtschaftskrise von dieser Thematik wieder abgekommen, zumal er mit diesem Anliegen im Parteivorstand ohnehin nicht hatte durchdringen kön-

²⁸ Siehe Br ü g e l, J. W.: Tschechen und Deutsche. München 1967, S. 51 f.

²⁹ D e r s.: Bemerkungen zu einer Würdigung Dr. Ludwig Czechs. Forward (Toronto) 8 (1955) Nr. 11, S. 13 ff. Dort heißt es über Dr. Czech folgendes: Er führte „einen endlosen Kampf mit dem Unverstand und auch mit der Böswilligkeit . . . , die nicht nur eine Eigenschaft der in vielen Bezirken allmächtigen tschechischen Bürokratie waren, sondern auch vielen Repräsentanten des tschechoslowakischen politischen Lebens anhafteten“. Czech habe „der böse Wille der anderen Seite angedichtet, er sei ein ‚verbissener deutscher Nationalist‘, der er so wenig war wie ein Werkzeug des tschechischen Nationalismus . . . Ludwig Czech hat nicht nur den Nationalismus der anderen bekämpft, sondern auch in der eigenen Nation.“ Im Anschluß an einen Rückblick auf eine Rede Czechs auf der Prager Reichskonferenz der DSAP im März 1938 schreibt Br ü g e l schließlich: „Ludwig Czech hat aber auch in dieser Stunde die Dinge als ein international eingestellter Sozialist betrachtet und nicht mit Krehti und Plehti auf der anderen Seite fraternisiert.“ Das war ein Seitenhieb auf die volkssozialistischen „Eskapaden“ des designierten Czech-Nachfolgers Wenzel Jaksch.

³⁰ Sozialdemokrat (Prag) vom 16. Oktober 1930.

nen³¹. Dennoch hatte Jaksch deutlicher als andere führende Funktionäre der DSAP wiederholt für die Einbeziehung der bäuerlichen und Mittelschichten in die ideologische und Propagandaarbeit seiner Partei plädiert. Er hatte als junger Sekretär des sozialdemokratischen Kleinbauernverbandes erfahren, daß es nicht nur sinnvoll sei, die an die KPTsch verlorenen Linken, sondern vor allem die rechts von der bisherigen Hauptwählerschaft der DSAP stehenden Bevölkerungsteile für die Sozialdemokratie zu mobilisieren³². Dieses Problem war jedoch nicht nur taktischer, sondern vor allem prinzipieller Natur. Für zahlreiche Funktionäre von damals waren derartige Bemühungen um bürgerliche Schichten undenkbar und als Klassenverrat gebrandmarkt. Dieser Punkt mag mit dazu beigetragen haben, daß die DSAP jahrelang nicht in der Lage war, ein der nationalen und gesellschaftlichen Entwicklung von damals entsprechendes Grundsatzprogramm zu beschließen. Man half sich recht und schlecht mit einer Reihe von programmatischen Leitsätzen, wie sie beispielsweise auf dem Teplitzer Parteitag von 1919 beschlossen wurden, doch gelang es nicht, ein umfassendes und befriedigendes Grundsatzprogramm zu erarbeiten — eine Aufgabe die von Parteitag zu Parteitag verschleppt wurde und schließlich aufgrund der alle Kräfte in Anspruch nehmenden Auswirkungen der Wirtschaftskrise einschloß³³.

Die autoritäre Amtsführung Ludwig Czechs, die Unfähigkeit der Partei, sich ein zeitgemäßes Programm zu geben und die für einen Teil der Mitglieder sehr enttäuschenden Ergebnisse der Regierungsteilnahme der DSAP seit 1929 bewirkten schließlich ein Anwachsen der parteiinternen Opposition. Sprachrohr einer Anzahl unzufriedener Funktionäre war die in Brünn herausgegebene Zeitschrift *Sozialistische Aktion*, die, wie es in einer der ersten Nummern des Blattes hieß, zur „inneren Erneuerung der DSAP“ beitragen wollte³⁴. Weil sie darunter auch die programmatische Erneuerung der Partei, das heißt die

³¹ Mitteilung von Dr. Emil Franzel an den Verf. Ebenfalls in einer Mitteilung an den Verf. hat J. W. Brügel Jaksch derartige politische Bestrebungen abgesprochen, doch scheint dies aufgrund der sonstigen Quellenlage nicht gerechtfertigt. Jaksch hat bereits am Anfang seiner politischen Laufbahn in der DSAP eine Ausdehnung der politischen Arbeit seiner Partei auf die bäuerlichen und Mittelschichten gefordert.

³² Siehe sein Referat auf dem Parteitag von 1921 in Tetschen im Protokoll der Verhandlungen des dritten Parteitages, S. 419 ff.

³³ Siehe B a c h s t e i n, Martin K.: Programmdiskussion und Krise in der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik. BohJb 11 (1970) 308—323.

³⁴ Weiter hieß es in der ersten Nummer der „Sozialistischen Aktion“ vom 1. Juni 1934: „Von Asch bis Ostrau und von Bodenbach bis Brünn gibt es mehr oder minder starke oppositionelle Gruppen, doch weiß man sie zum Schweigen zu bringen oder zu unterdrücken . . . Der Krebschaden unserer sozialdemokratischen Bewegung ist der Mangel an Diskussionsfreiheit, die Unfähigkeit, eine Opposition und mit ihr neue Kräfte und neue Ideen in der DSAP zu entfalten.“ Ernst Paul, langjähriger führender Funktionär in der Prager Parteizentrale der DSAP, hat in einem im Jahre 1972 erschienenen Buch die Bedeutung der „Sozialistischen Aktion“ zu mindern versucht. Er behauptet, allerdings ohne Beweise, der Oppositon hätten maximal zwei Dutzend Personen angehört — um anschließend festzustellen, die „Sozialistische Aktion“ sei für die DSAP „eine ernste Gefahr“ gewesen.

Erfüllung des Programmauftrages verstand, wurde die *Sozialistische Aktion* gleichsam zum ideologischen Präzeptor der Volkssozialisten in der DSAP, obwohl auch noch andere Einflüsse eine Rolle spielten.

Das sogenannte Aktionsprogramm der *Sozialistischen Aktion* enthielt Elemente des Bamberger Programms der Gebrüder Strasser³⁵, der sozialreformatischen Enzyklika Quadragesimo anno Papst Pius XI. und der ständestaatlichen Ordnungsidee Mussolinis. In der Einleitung des Programms wurde darauf hingewiesen, daß die „Verteidigung der Demokratie“ nicht in der Defensive, sondern „nur in der Offensive“ gelingen könne. Darunter verstanden die Autoren einen sowohl politischen wie ökonomischen Angriff auf die Ursachen des Faschismus: „Bauern, Mittelstand und Kleinbürgern“, so heißt es, müsse klargemacht werden, daß nicht der Faschismus, sondern die „soziale Demokratie“ ihre „ökonomischen, sozialen und nationalen Interessen“ am besten schützen und wahrnehmen könne³⁵. Es gab also bereits vor den Volkssozialisten in der DSAP Bestrebungen, eine politische Alternative gegen die im Entstehen begriffene sudetendeutsche Sammlungsbewegung Konrad Henleins zu formieren, die allerdings von der Führung der DSAP bitter bekämpft und aus der Partei ausgeschlossen wurden. Dennoch sei der von der Forschung bisher völlig ignorierte Programmentwurf der *Sozialistischen Aktion* hier vollständig abgedruckt, da es sich um ein für die Darstellung der Erneuerungsbemühungen in der sudetendeutschen Sozialdemokratie wichtiges Dokument handelt³⁶:

I. Wirtschaftliche Forderungen

1. Fünfjahresplan der tschechoslowakischen Planwirtschaft: Organisation des Inneren Marktes und des Gleichgewichts zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Produktion; Erschließung inländischer Rohstoffquellen; Herstellung einer von der Einfuhr nicht abhängigen Produktionsbasis, die einem Wirtschaftskrieg gewachsen ist; Anbauplan und Regionalisierung der Landwirtschaft.

2. Außenhandelsmonopol des Staates.

3. Staatliches Vollmonopol für alle landwirtschaftlichen Produkte: Verteilung der Produkte unter Ausschaltung des wucherischen Zwischenhandels durch die agrarischen, die Konsum- und die Genossenschaften der kleinen Kaufleute und Handwerker.

4. Sozialisierung des Kredits; Verstaatlichung und Konzentration der Banken und Versicherungsanstalten.

5. Verwandlung aller Konzerne, Trusts und Kartelle in Syndikate, in denen die Vertreter der Produzenten (Arbeiter) und der Öffentlichkeit weitgehendes Mitbestimmungsrecht besitzen.

³⁵ Siehe Bachstein: Programmdiskussion . . . S. 317 ff.

³⁶ Der Verf. dankt Herrn Karl Rybnicky (Bonlanden) für die freundliche Überlassung einer Reihe wichtiger Materialien über die „Sozialistische Aktion“. Rybnicky war der älteste der drei Führer der Oppositonsgruppe und zeichnete als Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift der „Sozialistischen Aktion“.

6. Verkürzung der Arbeitszeit in der Industrie: Sechstundentag für alle Großbetriebe, Vierzigstundenwoche für alle mittelgroßen Betriebe.

7. Einstellung aller Arbeitslosen in den Produktionsprozeß durch planwirtschaftliche Notmaßnahmen; öffentliches Arbeitsprogramm, Siedlungsaktion, Übergabe stillgelegter Fabriken an Kollektive von Arbeitslosen, Einstellung jugendlicher Arbeitsloser in die Landwirtschaft; Schaffung zusätzlicher Zahlungsmittel für den vermehrten Güterumlauf.

8. Entschuldung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

9. Steuerreform zugunsten der arbeitenden Volksschichten und des kleinen Besitzes.

10. Reform, Konzentration und Entbürokratisierung der Sozialversicherung; ausreichende Altersrenten für alle Arbeitenden (Lohnarbeiter, Bauern, Handwerker), die das 60. Lebensjahr überschritten haben; Sozialisierung des Gesundheitswesens.

II. Politische Forderungen

1. Umwandlung der Parteidiktatur in einen demokratischen Volksstaat; Verwandlung der Parteien in öffentlich-rechtliche Einrichtungen, deren Aufgabe es ist, den Willen der Staatsbürger unmittelbar auf Gesetzgebung und Verwaltung zu übertragen; daher gleichmäßiges Zwangsstatut für alle Parteien: geheime Abstimmungen, Verhältniswahlrecht und regelmäßige Tagungen für alle Parteinstanzen, insbesondere die Parteitage.

2. Schaffung einer republikanischen Miliz aus verlässlichen demokratischen Parteigängern; die Aufgabe dieser Miliz ist der Schutz der Grenzen und die Übernahme polizeilicher Funktionen im Kampf gegen den Faschismus; Entbürokratisierung der politischen Verwaltung.

3. Arbeiter-, Bauern- und andere Berufskammern auf demokratischer Basis: Trennung der Wirtschaftsverwaltung von der politischen und Aufbau eines planwirtschaftlichen Apparates auf den regionalen und Berufskammern.

4. Einsetzung von Volksbeauftragten durch das Parlament zur Lösung bestimmter Aufgaben und Vereinfachung des parlamentarischen Betriebes.

5. Verwandlung des Senats in ein oberstes demokratisches Kontrollorgan zur Wahrung der demokratischen Grundsätze in Justiz und Verwaltung. Sonderausschüsse zur Untersuchung faschistischer Umtriebe in den Ämtern, an den Schulen und in den Gerichten.

6. Reform des Wahlsystems; Bildung kleiner Wahlkreise und engerer Kontakt zwischen Wählern und Gewählten.

7. Schaffung von Volksgerichten zur Bekämpfung von Wucher, Korruption, Presseexzessen und faschistischen Machinationen.

8. Reinigung der Presse durch Schaffung eines staatlichen Inseratenmonopols und durch Verbot jeder nationalistischen Hetze.

9. Reform der Schulverwaltung und der Lehrpläne im Sinne demokratischer Prinzipien; Aufhebung der Autonomie der Hochschulen.

10. Schaffung eines demokratischen Propagandaapparates; Verwendung von Film und Rundfunk zum Kampf gegen den Faschismus.

Noch deutlicher als dies im Programmtext der *Sozialistischen Aktion* zum Ausdruck kommt, hatte Emil Franzel in einem vielbeachteten Aufsatz in der ideologischen Zeitschrift der DSAP, *Tribüne*, Motive und Ziele der Erneuerungsbewegung formuliert³⁷. Er schrieb damals, „daß der Faschismus aus der Defensive nicht zu schlagen ist und daß die politische Defensive des internationalen Sozialismus . . . einen unaufhaltsamen Prozeß der Schrumpfung unserer Bewegung bedingt . . . Jeder Bürger oder bürgerliche Staat, der von der Konterrevolution im Inneren, von der Koalition der konterrevolutionären Nachbarn von außen bedroht wird, hat nur einen Weg zu seiner Rettung offen: den Übergang zur jakobinischen Republik. Die jakobinische Demokratie, also die Herrschaft der kleinbürgerlichen, bäuerlichen und proletarischen Schichten — freilich nicht in der Form der proletarischen Diktatur, sondern im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft . . . Die jakobinische Demokratie würde die Massen der Arbeiter und Bauern zur Verteidigung der Demokratie nach innen und außen aufrufen . . . das wäre das wirkliche Bündnis der Arbeiter, Bauern und arbeitenden Kleinbürger zur Verteidigung der Republik und zur Sicherung dieser Verteidigung durch eine staatssozialistische, geordnete Wirtschaft.“

Es war, fast möchte man sagen, eine „staatsautoritäre Zwangsdemokratie“, die nach dem Willen der *Sozialistischen Aktion* — Verfasser des Programmwerfs soll Hans Torn gewesen sein, während Emil Franzel den Text lediglich durchgelesen haben will — an die Stelle der Tschechoslowakischen Republik mit ihrer ungenügenden Verfassung von 1920 treten sollte. Die den wirtschaftlichen Forderungen im Programm eingeräumte Priorität spiegelt den Stellenwert der Wirtschaftskrise im politischen Denken seiner Autoren, während der angeführte Auszug aus dem Aufsatz Emil Franzels die anti-nationalsozialistischen Motive der *Sozialistischen Aktion* in den Vordergrund rückt. Mit orthodoxem Marxismus, wie ihn damals beispielsweise Otto Bauer vertrat, hatte dies alles nichts zu tun, aber auch das deutsch-tschechische Verhältnis war nebulös skizziert. Nicht etwa, daß die sozialistischen Parteien Mitteleuropas keine Antinationalsozialisten gewesen wären — im Gegenteil — aber bereits im Programm der *Sozialistischen Aktion* und in den Schriften Emil Franzels wird jene grundsätzliche programmatische Verschiedenheit zwischen den marxistischen Sozialisten und den Volkssozialisten deutlich: Die einen tendierten eher nach links (Neu Beginnen, Revolutionäre Sozialisten) oder verharrten in der ideologischen Defensive wie die DSAP-Führung und die nach Brünn geflüchteten österreichischen Sozialisten; die anderen jedoch vertraten eine Art kleinbürgerlichen Scheinsozialismus, der zwar zur Aktion wider den wachsenden Natio-

³⁷ Franzel, Emil: ČSR — Wohin? *Tribüne* 7 (1934) 99 ff.

nalsozialismus aufforderte, aber letzten Endes sehr viel vom ideologischen Gedankengut des Faschismus und Hitlerismus enthielt und die sudetendeutsche Problematik nur am Rande behandelte.

Der Brünner Parteitag

Die *Sozialistische Aktion* scheiterte. Ihre Initiatoren hatten gehofft, daß sich die kleine Oppositionsgruppe durch erheblichen Zulauf bald werde zu einer Art parteiinternen Erneuerungsbewegung mausern können, doch diese Erwartungen erfüllten sich nicht. Wenzel Jaksch und eine Reihe anderer junger Genossen, die der *Sozialistischen Aktion* ihre Hilfe versprochen hatten, hielten sich zurück. Das schnelle Erstarken der Henlein-Bewegung trug wohl auch dazu bei, daß die Führung der DSAP keinen Versuch unternahm, die Opposition zu integrieren; vertrat diese doch eine Politik, die in gewissen Punkten der Ideologie des Gegners ähnlich war. Erst die unerwartet schwere Niederlage der sudetendeutschen Sozialdemokratie in den Parlamentswahlen im Mai 1935 bewirkte, daß man sich wiederum in der DSAP mit der „Überprüfung der Politik und Taktik“ der Partei beschäftigte³⁸.

In seinem Hauptreferat auf dem Brünner Parteitag im Juni 1935 stellte Parteichef Ludwig Czech allerdings fest, daß die DSAP von der Niederlage „ganz unverdient“ getroffen worden sei; Schuld an der Misere seien allein der Antimarxismus, die Wirtschaftskrise und der Einfluß der reichsdeutschen Entwicklung auf die deutsche Bevölkerung der Tschechoslowakei³⁹. Ludwig Czech hatte damit praktisch die Analyse der sozialistischen Niederlage von 1933 in Deutschland von Karl Kautsky übernommen und auf die Verhältnisse in der ČSR abgewandelt. Nur herrschten dort noch annähernd demokratische Verhältnisse, die einen neuen Kurs ermöglicht hätten, doch einen Ausweg wußten weder der ergraute sozialistische Ideologe noch der Vorsitzende der DSAP. Die reichsdeutsche Sozialdemokratie, so Kautsky damals, sei „nicht durch irgendeine verfehlte Ideologie“ in die Defensive gedrängt worden und unterlegen, sondern „durch die Macht der Verhältnisse“⁴⁰. Diese Feststellung belegt, daß selbst dieser orthodoxe Theoretiker die politischen Ereignisse der frühen dreißiger Jahre nur undialektisch erklären konnte. (Kautsky hier zitierte Aussage unterstreicht aber auch, wie schwierig die korrekte Anwendung solcher Begriffe wie „orthodox“ und „marxistisch“ für den Historiker sein kann.) Czech hätte sicherlich auch der Feststellung Kautskys beigepflichtet, „ob der Klassenkampf jeweilig offensiv geführt wird oder defensiv“ hängt letzten Endes „nicht vom Belieben der Kämpfenden ab, sondern von Bedingungen, in letzter Linie von ökonomischen Bedingungen, die allgewaltig wirken, mit der Wucht von Naturgesetzen“⁴¹ — und gegen „Naturgesetze“ kann nicht gekämpft werden, da ist die marxistische Dialektik machtlos.

³⁸ Sozialdemokrat (Prag) vom 20. Juni 1935.

³⁹ Protokoll der Verhandlungen des zehnten Parteitages des DSAP, S. 15 ff.

⁴⁰ K a u t s k y, Karl (anonym): Die Grenzen der Gewalt. Karlsbad 1934, S. 25.

⁴¹ Ebd.

Wenzel Jaksch trat in Brünn mit einer ganz anders orientierten Rede hervor, die für seine eigene Entwicklung bedeutsam war⁴². Er trat nicht nur aus der politischen Reserve heraus, sondern schlug mit seinen Ausführungen außerdem eine ideologische Richtung ein, die einer Absage an seine marxistische Vergangenheit gleichkam. Er hatte in Brünn zwar nicht um die Führung der Partei gekämpft, aber aus seinen Worten ging die Entschlossenheit hervor, endlich deutliche Alternativen zur schwerfälligen politischen Linie seines Parteivorsitzenden herauszuarbeiten, und diese Bemühungen gipfelten dann im sogenannten Volkssozialismus.

Jaksch glaubte, daß eine ideologisch und personell reformierte sudetendeutsche Sozialdemokratie zusammen mit den freiheitlichen Kräften des tschechischen und slowakischen Volkes die nationalsozialistische (beziehungsweise henleinistische) Herausforderung erfolgreich zurückweisen könne. Auch wenn seine Brünnener Rede heute letzten Endes nur als Indikator für politische Möglichkeiten und nicht als Maßstab für erreichte Ziele betrachtet werden kann, sind seine Bemerkungen von Bedeutung. Jakschs darin vorausgeschickte Feststellung, daß die DSAP „die gleiche Politik hätte machen müssen, auch wenn sie im Voraus gewußt hätte, daß sie ihr zehn Mandate kosten wird“, war sicherlich nur als taktische Beruhigung seiner orthodoxen Gegner in der Parteiführung gemeint, denn in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte Jaksch völlig andere Gedanken, nämlich die „Erneuerung des sozialistischen Weltbildes“: „Wir müssen die Tradition bewahren, aber wir müssen den Konservatismus in unseren Reihen überwinden“ sagte Jaksch und kritisierte anschließend die vornehmlich ökonomische, auf die Wirtschaftskrise bezogene Analyse der Wahlniederlage seiner Partei. Mit dieser Theorie „kommen wir nicht aus“, meinte Jaksch und verwies auf wesentlich geringere Einbußen der Sozialisten in anderen europäischen Ländern wie in Schweden, der Schweiz und Großbritannien. Völlig undialektisch vorgehend stellte er fest, „daß wir sozialistisch die Situation nicht mehr ganz erklären können“, denn es „klafft eine Lücke in unserer Theorie, und das ist die *Anwendung des sozialistischen Wissens auf die Psychologie der Völker*“ (Hervorhebung nicht im Original). Das war ein Grundinhalt des Volkssozialismus. Was er später in seinem Buch „Volk und Arbeiter“ noch weiter ausarbeiten sollte, stellte Jaksch prinzipiell bereits in Brünn vor: Der „Sozialismus in der Tschechoslowakei“ könne „nicht von der Bauernschaft und vom Mittelstand isoliert werden“; es gehe um die „Erarbeitung neuer Formen, in denen die drei Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei wirtschaftlich, kulturell und politisch weiterleben können“, und diese Aufgabe müsse „gemeinsam mit den tschechischen Sozialisten und Republikanern“ gelöst werden⁴³.

⁴² Protokoll der Verhandlungen des zehnten Parteitages der DSAP, S. 15 ff.

⁴³ Ebd.

Ein eigenartiger Verbündeter

Eine eigenartige und für den Historiker nur schwer faßbare Rolle bei der Entstehung des volkssozialistischen Konzeptes spielte Dr. Otto Strasser. Dieser frühere Mitarbeiter Hitlers, der mit seinem Bruder Gregor den sozialistischen Flügel der NSDAP angeführt und dann wegen unüberbrückbarer Gegensätze mit Hitler gebrochen hatte, war im Frühjahr 1933 über Wien nach Prag gekommen, wo ihn Emil Franzel, der Strasser durch seine journalistische Tätigkeit kennengelernt hatte, mit Jaksch bekanntmachte⁴⁴. Der promovierte Nationalökonom, Weltkriegsoffizier, ehemalige Sozialdemokrat und Kampfgefährte Hitlers aus den frühen Jahren der Bewegung übte offenbar sofort einen ungewöhnlichen Einfluß auf Jaksch aus. Er und Strasser wurden bald, wie Strasser berichtet, „Freunde fürs Leben“⁴⁵. Strasser suchte offenbar nach Verbindungen, die ihm in der Fremde des Exils einen gewissen Halt und politische Verbindungen bieten konnten, während Jaksch wohl der Meinung war, in Strasser einen unorthodoxen Sozialisten gefunden zu haben, der nicht der unterlegenen Tradition der SPD angehörte und der ihm, da er selbst der ideologischen Ergänzung bedurfte, neue Impulse vermitteln konnte. Die politische Entwicklung in Mitteleuropa rechtfertigte damals auch ungewöhnliche Allianzen.

Strasser will Jaksch in jenen Jahren immer wieder geraten haben, sich in ideologischer Hinsicht den beiden großen tschechoslowakischen sozialistischen Parteien, der Sozialdemokratie und den National-Sozialisten, anzunähern. Die DSAP, so suggerierte Strasser, müsse durch stärkere Betonung der nationalen Problematik mit den beiden anderen Parteien gleichziehen, um dann — wie dies schon die *Sozialistische Aktion* gefordert hatte — von dieser neuen programmatischen Basis aus mit Tschechen und Slowaken gemeinsam eine Lösung der nationalen und sozialen Anliegen der Deutschen in der ČSR durchzusetzen. Strasser will Jaksch auch immer wieder das „Schicksal der beiden deutschen sozialistischen Parteien“, der SPD und der NSDAP (diese Kategorisierung sei Strasser gestattet), vor Augen gehalten haben, um ihn zu überzeugen, daß die DSAP nur durch eine stärkere Betonung der nationalen Anliegen der Deutschen in der ČSR auf der Basis eines linken Wirtschaftsprogramms die Niederlage der SPD vermeiden könne⁴⁶.

Die gleichen Ansichten, die direkt oder abgewandelt in den Schriften Jakschs und Franzels wieder auftauchten, vertrat Strasser auch öffentlich in der von ihm herausgegebenen Prager Wochenschrift *Die Deutsche Revolution*. So forderte er eine „sozialistische Einheitsfront zwischen Braun und Rot“⁴⁷. Die seit 1933 identischen Ziele und Wege seiner eigenen (und sicherlich zahlenmäßig sehr geringen) Gruppe und der Sozialdemokratie mußten in einer neuen politischen Einheitspartei auch organisatorisch zum Ausdruck kommen. Ausdrück-

⁴⁴ Mitteilung Dr. Emil Franzels an den Verf.

⁴⁵ Mitteilung Dr. Otto Strassers an den Verf.

⁴⁶ Mitteilung Dr. Otto Strassers an den Verf.

⁴⁷ Die Deutsche Revolution 9 (1934) Nr. 7 vom 24. Juni 1934.

lich begrüßte Strasser auch den im *Neuen Vorwärts* Anfang 1934 veröffentlichten Programmentwurf der Exil-SPD, doch ist es ihm wirtschaftspolitisch zu weit rechts und gesellschaftspolitisch zu weit links orientiert. So fordert er die „totale Sozialisierung“ der Volkswirtschaft, aber eine Unterscheidung zwischen Eigentum und Besitz, um die besitzenden Mittelschichten mit der von ihm angestrebten neuen Gesellschaftsform zu versöhnen⁴⁸.

In einer Polemik gegen Paul Tillich über die Beziehungen zwischen Sozialismus und Nation schreibt Strasser folgende Worte, die trotz ihrer mystischen Verschwommenheit wie eine klappentextähnliche Zusammenfassung von Jakschs Buch „Volk und Arbeiter“ anmuten: „Die Gerechtigkeit wird in der sozialistischen Nation verwirklicht. Gerechtigkeit — Sozialismus — Nation bedingen und erfüllen sich. Nicht die abstrakte Forderung nach menschlicher Gerechtigkeit macht uns zu Sozialisten, sondern eine große Zahl junger Revolutionäre kam zum Sozialismus, um mit ihm und durch ihn die Nation — im Inneren und nach außen — durchzusetzen. Arbeitermassen sind Sozialisten nicht als einzelne, sondern als Volk. Die Nation ist der geheime Sinn ihres elementaren Triebes und Existenzkampfes. Nation ist der offene Sinn der Forderung nach menschlicher und sozialer Neugestaltung hier und heute . . . Wir sind nicht Sozialisten, damit schlechthin Gerechtigkeit werde, sondern wir sind Sozialisten, damit unseren Volksgenossen und unserem Volk Recht werde. Die Nation ist uns unmittelbare Aufgabe und Erlebnis des Sozialismus.“⁴⁹ Damit hätte Strasser auch Pernerstorfer aus der Seele gesprochen.

Mit „freudiger Zustimmung“ brachte Strasser auch den Nachdruck eines Artikels des auf der äußersten Rechten der SPD stehenden früheren Reichsinnenministers Wilhelm Sollmann über „Sozialistische Machtpolitik“⁵⁰. Darin schreibt Sollmann, der SPD habe „die konstruktive Synthese und der Wille zu einer entschlossenen Staats- und Wirtschaftsführung gefehlt. Man lebte seit vielen Jahren in einer Atmosphäre des Theoretisierens, Moralisiertens, des Forschens und Predigens . . . und nicht des Machtbestrebens, Machtvollens, Machtglaubens, die unerlässlich sind.“ Sollmann, der ebenfalls als Volkssozialist hingestellt wird, gab außerdem zu bedenken, daß eine neue SPD mehr Wert auf „Staatsautorität, Nationalgefühl, Volkstradition, Arbeitsethos, wehrhafte Volks- und Arbeitserziehung, Romantik der Jugend, die propagandistische Klaviatur für alle Sphären der Volksseele“ legen müsse.

Außenpolitisch trat Strasser „für die Erhaltung des Abendlandes“ und eine west-östliche Bündnispolitik „auf der Linie Paris-Berlin-Prag-Belgrad-Bukarest“ ein, die allein die „teilende“ Nord-Süd-Orientierung der hitlerischen Außenpolitik überwinden könne und die „große Idee der europäischen Föderation,

⁴⁸ Strasser, Dr. Otto: Wiederkehr der SPD? Die Deutsche Revolution 9 (1934) Nr. 1 vom 1. Mai 1934.

⁴⁹ Strasser, Dr. Otto: Von Marx zum Deutschen Sozialismus! Die Deutsche Revolution 9 (1934) Nr. 5 vom 10. Juni 1934.

⁵⁰ Die Deutsche Revolution 10 (1935) Nr. 20 vom 1. Dezember 1935. Das Original war unter dem Titel „Sozialistische Machtpolitik“ in der Zeitschrift für Sozialismus, Heft 24/25 der Folge von 1935 erschienen.

die Krönung und das Ziel“ seiner Außenpolitik, durchsetzen werde⁵¹: „Wer zweifelt daran“, schrieb Strasser, „daß unsere Europäische Föderation, für deren Möglichkeit und Aufbau die Schweiz ein geradezu klassisches Muster darstellt, es ermöglichen wird, Europa noch einmal gleichberechtigt in die Reihen der großen Wirtschaftsreiche zu stellen?“ Strassers Hinweis auf das Modell der eidgenössischen Föderation für Europa ist eigentlich von der Sache her verfehlt, obwohl der Modellcharakter der Schweiz bei der Diskussion einer Verfassungsreform in der ČSR besonders auf sudetendeutscher Seite immer wieder erwähnt wurde. Wichtiger jedoch scheint, daß Wenzel Jaksch, genau wie Otto Strasser, in „Volk und Arbeiter“ dann ebenfalls die europäische Bedeutung des „Schweizer freiheitlich-demokratischen Föderativstaates“ hervorhebt und wie auch sein Freund Strasser ein antihitlerisches Europa neben dem „vorläufig krisenfreien Wirtschaftssystem im Riesensbereich der Sowjetunion“ aufbauen will⁵².

Ideologische Bücher

Im Herbst des Jahres 1935, nach der Wahlniederlage der DSAP und im Anschluß an den Brünner Parteitag, beschloß Jaksch, seine in Brünn geäußerten Vorstellungen in erweiterter Form als Buch darzulegen; Jaksch hatte das Unternehmen sicherlich auch mit Otto Strasser besprochen, denn es ergab sich, wie noch weiter gezeigt werden soll, eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Ansichten Jakschs und den im Prager Exil geäußerten Vorstellungen Strassers. Zum Schutze Jakschs sei allerdings hinzugefügt, daß ihm, da er ja der marxistischen Schule bereits weitgehend entwachsen war und er daher linke sozialistische Lösungen für das Problem der nazistischen Bedrohung nicht akzeptierte⁵³, nur der Weg nach rechts, das heißt in Richtung auf einen nationalen Sozialismus, verblieb. Dieser Terminus ist für deutsche Leser verständlicher Weise belastet; im böhmischen Raum trifft dies weniger zu. Dort waren nationale sozialistische Parteien vorhanden, deren größte, die tschechoslowakische, zu den erbittertsten Gegnern des Hitlerismus zählte. Jaksch war trotz seiner Freundschaft mit Strasser bewußter Sozialist geblieben, nur war für ihn schon damals nicht mehr Marx, sondern Lassalle der führende Ideologe des deutschen Sozialismus⁵⁴. Er bedauerte die Niederlage der Lassalleaner in der SPD und nannte es eine „verhängnisvolle Fehlentscheidung“, daß sich Männer wie David und v. Vollmar mit ihren über den Rahmen einer reinen Arbeiterpartei hinausgehenden Vorstellungen in der SPD nicht hatten durchsetzen können⁵⁵.

⁵¹ v. B u c h , Johann (Pseud. f. Otto Strasser): Die Außenpolitik der Schwarzen Front. Deutsche Revolution 9 (1934) Nr. 20 vom 23. September 1934.

⁵² Siehe J a k s c h : Volk und Arbeiter. S. 26, 124 f.

⁵³ Siehe seine Kritik am Programm des „Arbeitskreises revolutionärer Sozialisten“ in Volk und Arbeiter, S. 96 f.

⁵⁴ Siehe J a k s c h : Volk und Arbeiter, S. 99.

⁵⁵ Ebd., S. 104.

„Abendländische Revolution“

Jaksch trat auch an Emil Franzel mit der Bitte heran, doch sein geplantes und eher auf die Probleme der Gegenwart gerichtetes Buch mit einer theoretisch-historischen Darstellung zu unterstützen. Jaksch war von Franzels großem historiographischen Aufsatz über den „Sinn der europäischen Geschichte“ im „Arbeiter-Jahrbuch“ der DSAP sehr beeindruckt gewesen und hoffte, daß Franzel eine „Theorie der sozialistischen Revolution“ entwerfen könne. Franzel sagte zu, nicht zuletzt da er bereits vor einigen Jahren dem Berliner Dietz-Verlag einen ähnlichen Entwurf über „Die geistigen Wurzeln sozialer Ideen in der mittelalterlichen Geschichte“ angeboten hatte. Dietz hatte damals abgelehnt, obwohl Franz Sattler, der Direktor des großen DSAP-Verlages „Graphia“ in Karlsbad das Unternehmen befürwortete.

Jaksch hatte für die von ihm und Franzel geplanten Bücher auch in Eugen Prager, einem aus Wien nach Prag geflüchteten Verleger, einen Betreuer gefunden, da die DSAP den Verlag der Schriften offenbar nicht selbst übernehmen wollte⁵⁶. Franzel nannte seinen Beitrag „Abendländische Revolution“. Das Buch, das ihm den Namen eines „Roten Spengler“ einbringen sollte, war rein geschichtsphilosophisch angelegt und sollte, wie Franzel im Vorwort schrieb, „ein neues Geschichtsbild“ zur Diskussion stellen. Bereits beim oberflächlichen Durchsehen des Inhaltsverzeichnisses wird jedoch deutlich, daß der hochgebildete Verfasser kaum für engagierte Sozialisten oder gar Arbeiter, sondern fast ausschließlich für Bildungsbürger geschrieben hatte. Da ist vom „Erbe der Antike“ ebenso die Rede wie von „Christentum und Latinität“, „Arianern und Lutheranern“, von Karl V., dem Amerikanismus und dem „Geist des Mittelalters“. Wie bereits bei Franzels Auseinandersetzung mit Alfred Kleinberg über die Zweckmäßigkeit der Geschichtsphilosophie Eugen Rosenstocks in der Prager *Tribüne* deutlich geworden, war Emil Franzel vom theoretischen Ansatz Rosenstocks, wie er selbst zugibt, „leidenschaftlich angetan“⁵⁷. Er suchte deshalb mit seinem eigenen Buch nicht nur die historischen Grundlagen für Jakschs volkssozialistische Theorie zu liefern, sondern obendrein für Rosenstocks Geschichtsphilosophie zu werben. Franzel dachte, wenn er der sozialistischen Intelligenz beweisen könne, daß es im Grunde genommen keinen Widerspruch zwischen dem historischen Materialismus von Marx und dem doch in Wahrheit idealistisch-religiösen Rosenstock gebe, daß er letzterem wichtiges ideologisches Terrain erschließen und zugleich dem Volkssozialismus dienen könne. Dies war ein Trugschluß, und Franzel hat später mit der ihm eigenen intellektuellen Ehrlichkeit bedauert, daß er dieser „geistigen Verführung“ erlag und damit den Wert der „Abendländischen Revolution“ minderte⁵⁸. Anstatt die marxistische Theorie an einer großen Reihe von weltgeschichtlichen Ereignissen auf ihren Wert zu prüfen, schließt Franzel immer wieder Kompromisse mit der von ihm damals längst überwundenen marxistischen Lehre. Seine

⁵⁶ Mitteilung Dr. Emil Franzels an den Verf.

⁵⁷ Franzel, Emil: Leitsterne des Lebens. Unveröffentlichte Erinnerungen, S. 109.

⁵⁸ Ebd.

„Abendländische Revolution“ hätte demnach ebenso gut „Konservative Revolution“ heißen können, denn er wollte zwar „eine neue Sprache“ sprechen, „verhärtete Ideologien“ überwinden und einen neuen geistigen Standort erarbeiten, von dem aus man „das kommende Jahrhundert erblicken“ könne, doch sein Blick war weniger auf eine plausible Erklärung der damals brennenden Zeitfragen, sondern auf die Verherrlichung des deutschen Mittelalters gerichtet.

Franzel deutete den heute allgemein als Neuzeit bezeichneten Zeitabschnitt seit 1500 als gesellschaftsgeschichtliche „Zwischenzeit“, die „in der Mitte steht zwischen dem Alten, das war und dauert und dem Neuen, das nun kommt und an das Alte anknüpft“. Das kommende Europa, so Franzel, werde die Zeit zwischen 1500 und 2000 nur als „negative Überhebung“, als „leeren Intervall zwischen zwei Kulturen“ beurteilen, das „alte Mittelalter aber in höheren Rang einsetzen und als Jahrtausend abendländischen Werdens würdigen“⁵⁹. Über Mittelalter und Sozialismus schreibt Franzel, dessen Deutung des Mittelalters zugebenermaßen auch sehr von Gustav Landauer beeinflusst ist, folgendes: „Welch herrliche Gelegenheit hat der deutsche Sozialismus in seinen liberalen Verirrungen versäumt, da er es unterließ, der Spottgeburt des preußischen Herrgotts die Vision dieses deutschen Gottes, dem Kasernenstaat das Reich, der hohenzollernschen Kaiseridee die mittelalterlichen Kaiser und der ganzen Siegesallee von Feldwebeln die Reihe der großen deutschen Kaiser entgegenzustellen von Karl dem Großen über Otto den Großen, Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. bis zu den Hohenstaufen und endlich noch Rudolf von Habsburg, den Erneuerer des Frieden, der im Interregnum verlorengegangen war. Hier, im deutschen Mittelalter liegen die mächtigen Wurzeln des deutschen Volksstaates, hier liegt seine demokratische und sozialistische Tradition, die verschüttet wurde zunächst von den aufsteigenden Gewalten des landesfürstlichen Absolutismus, der feudalaristokratischen Mißwirtschaft, des industrie- und finanzkapitalistischen Bürgertums dann, und aufs neue von der liberalistischen und kleindeutschen Geschichtsklitterung. Daß seit der Niederlage der großdeutschen Schule in der Historiographie, die nicht auf dem Katheder und in Büchern von den Sybel und Treitschke geschlagen wurde, sondern die dem Schlachtenglück weichen mußte, das sich bei Königgrätz und Sedan auf Bismarcks und der Hohenzollern Seite neigte, niemand mehr im Denken und Fühlen der deutschen Nation die Saite anschlug, die doch Jahrhunderte lang mächtig erklingen war, daß es keine Brücke mehr zum Mittelalter und zum Heiligen Reich gab, hat erst dem preußischen Wahn den Weg freigelegt, auf dem er verderbenbringend daherrast, angetan mit der lügnerischen Maske eines nationalen Sozialismus und mit dem Anspruch darauf, daß sein Tand und Flitter den königlichen Schmuck des ‚Dritten Reiches‘ darstelle.“⁶⁰

Franzel war ernstlich der Meinung, daß die mittelalterliche abendländische Welt, wie er sie nennt, zumindest in ihren Anfängen „genossenschaftlich — mit aller Vorsicht gebraucht: sozialistisch-solidarisch, marktlos, planwirtschaftlich organisiert war“. Und er bezeichnete es als „das Problem des europäischen und

⁵⁹ D e r s.: *Abendländische Revolution*, S. 10.

⁶⁰ Ebd., S. 64 f.

ganz besonders des deutschen und mitteleuropäischen Sozialismus“, die Gesellschaft von 1930 „wieder zurückzuführen zu ihrer Einheit und Solidarität, aber auf der höheren Ebene weitergehender gesellschaftlicher Arbeitsteilung als das Hohe Mittelalter mit seiner rein bäuerlichen Naturalwirtschaft sie gekannt hat“⁶¹. Die wichtigsten gesellschaftsgeschichtlichen Prozesse der Neuzeit, von den Städtegründungen über die Reformation bis zum Entstehen der Nationalstaaten, der Weltimperien, des „Industrieamerikanismus“, der Weltwirtschaftskrise und des Faschismus in Mitteleuropa deutet Franzel als problematische Erscheinungen einer zunehmend vom bürgerlich-liberalen Denken bestimmten geschichtlichen Entwicklung, die das Abendland an den Rand des Verderbens gebracht haben.

Wie soll der Weg zurück in die vorbürgerliche sozialistisch-abendländische Gesellschaft gefunden werden? Franzel behandelt zunächst das Bündnisproblem. Er meint, daß die „geschichtslosen Nationen der Slawen“, die Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Serben, Bulgaren, da sie erst spät in die bürgerliche Welt eingetreten seien, auch die Fragwürdigkeit dieser Welt am ersten erkennen müßten. Bei diesen Völkern sei „der Zug zu sozialistischem Wesen“ deutlich zu erkennen. Masaryk habe dem tschechischen Sozialismus jene naturrechtlich-humanistische Komponente und ein abendländisch-sozialistisches Gewissen geschenkt, das einen weder marxistischen noch faschistischen tschechischen Nationalsozialismus ermöglichte. Und selbst der Marxismus trage bei den Tschechen „die Züge der hussitischen Ahnen, Chelčickýs, Komenskys und Tomaš G. Masaryks“⁶².

Außerdem wendet sich Franzel vor allem an die junge Generation Deutschlands. In keinem anderen Volke Europas, so meint er, habe die junge Generation „mit solcher Leidenschaft und Unerbittlichkeit gegen den Humbug der bürgerlichen Zivilisation, gegen die Unsittlichkeit des Kapitalismus, gegen den Widerspruch zwischen idealistischer Phrase und materialistischer Wirklichkeit gekämpft wie in Deutschland“. Sie sei in den Ersten Weltkrieg gezogen „nicht für die Kriegsziele der Schwerindustrie und der Junker oder für deutsche Königskronen in Ostland“, sondern „für die Aufrichtung des Reiches der abendländischen Völkergemeinde im Zeichen des Sozialismus“⁶³.

Europa sei krank. Seine Menschen seien arm, ausgeblutet, ohne Arbeit. Europa habe, so stellt Franzel fest, „das Fieber des Faschismus im Leibe“ und brauche daher „eine Revolution“. Diese Umwälzung könne aber keine nationale mehr sein, sie könne nicht auf eine einzige Nation beschränkt bleiben. Es dürfe keine in fremde Räume ausgreifende, sondern nur eine „auf das eigene Haus beschränkte und daher ordnende Revolution“ sein. Diese Revolution müsse sozialistisch sein, denn Sozialismus sei „unvereinbar mit Eroberung, Beherrschung, Machtpolitik“, und sie müsse schließlich „eine konservative Revolution“ sein: „Nicht der Fortschritt schlechthin tut uns not, der uns mit neuen Maschinen und neuen Künsten nur Unsegen bringt, sondern der Schritt,

⁶¹ Ebd., S. 88.

⁶² Ebd., S. 234.

⁶³ Ebd., S. 251.

der zurück führt zu den uns gemäßen, dem abendländischen Menschen, dem abendländischen Raum geziemenden Ordnungen. Nicht Auflösung brauchen wir, sondern Bindung, Synthese, Zusammenklang. Europa: die Vielfalt der Einheit, die Freiheit in der Bindung, der vielstimmige Chor der Nationen, das ist es, was uns nottut.“⁶⁴ Die „schon seit Jahrhunderten“ währende abendländische Revolution müsse durch die „Rückkehr in das alte Abendland, die Rückkehr zum Ursprung unseres Kreislaufes“ vollendet werden. Nur in Deutschland, so schreibt Franzel in einem der letzten Sätze des Buches, könne seine „neue Utopie“, sein „neuer Mythos“ gedeihen⁶⁵. Das war, wenn auch unbeabsichtigt, die vielleicht realistischste Einschätzung des von ihm vertretenen Konzeptes — ein brillantes Denkmodell, aber ohne politische Realisierbarkeit.

Der Vorabdruck eines Teils der „Abendländischen Revolution“ wurde von Otto Strassers *Deutscher Revolution* übernommen. Es war sicherlich bezeichnend für die engen politischen Möglichkeiten der Volkssozialisten, daß sie (Jaksch und Franzel) ihre grundsätzlichen Arbeiten zuerst bei ihrem leider besten Verbündeten Strasser veröffentlichten. In seinem Vorspann zu Franzels Schlußkapitel in der *Deutschen Revolution* lobte so auch Strasser das Werk über den grünen Klee: In „grandioser Weise“ habe Franzel den Sinn des Abendlandes herausgearbeitet. Zuversichtlich gab Strasser seiner Hoffnung Ausdruck, daß die „fruchtbare Weiterentwicklung des Arbeitersozialismus zum Volkssozialismus, zum Deutschen Sozialismus, zum europäischen Sozialismus“ gelingen werde⁶⁶. (Die Aufnahme des Buches in der sozialistischen Presse soll erst im Anschluß an die Darstellung von Jakschs Pendant zu Franzel, „Volk und Arbeiter“, für beide Bücher geschildert werden.)

„Volk und Arbeiter“

Im Herbst des Jahres 1935 zog sich Jaksch für einige Wochen zurück in das Böhmerwalddörfchen Chimitz-Tetton, um dort, wie er berichtet, „in der Waldestiefe zwischen Rachel und Lusen“ seine „Gedanken zu ordnen und zu Papier zu bringen“. Er wollte mit seinem geplanten Buch seine Parteifreunde aus der „Enge einer rein klassenmäßigen Betrachtung herausführen und sie davon überzeugen, daß die Arbeiterbewegung von der Lage des Volksganzen“ ausgehen, also von der engen Klassengrundlage abkommen solle⁶⁷. Ein anderer Grund für „Volk und Arbeiter“, wie er das Buch nennen sollte, waren gewisse Strömungen in der Exil-SPD, wie sie beispielsweise der „Arbeitskreis revolutionärer Sozialisten“ vertrat und die auch im Programmwurf der *Sopade* zum Ausdruck kamen, in denen zwar eine „geeignete revolutionäre Partei“, aber auf eher orthodox-marxistischer Grundlage, gefordert wurde⁶⁸. In

⁶⁴ Ebd., S. 256.

⁶⁵ Ebd., S. 261.

⁶⁶ Die Deutsche Revolution 11 (1936) Nr. 12 vom 12. April 1936.

⁶⁷ J a k s c h, Wenzel: Unser Weg nach Godesberg. Seliger-Jahrbuch 1962, S. 20 f.

⁶⁸ Siehe Zeitschrift für Sozialismus 2 (1934) Nr. 12/13: Der Weg zum sozialistischen Deutschland. Ferner: Neuer Vorwärts vom 28. Januar 1934.

einem Rückblick schrieb Jaksch später, er habe außerdem damals unter den deutschen Bürgern der Tschechoslowakischen Republik mehr Verständnis für die Ziele seiner Partei wecken und „den Sozialismus auch für solche Kreise zur Diskussion stellen wollen, die ihm bisher verständnislos oder ablehnend gegenüberstanden“⁶⁹.

Nicht nur aus Strassers damals gerade in zweiter Auflage erschienener Programmschrift „Aufbau des Deutschen Sozialismus“⁷⁰, sondern auch Strassers wichtiger Broschüre „Der Marxismus ist tot, der Sozialismus lebt!“⁷¹ entnahm Jaksch deutliche Anregungen. Strasser lehnte darin den historischen Materialismus ab, weil der Marxismus die „Individualität von Menschen und historischen Situationen“ ignoriere. Strasser wollte die „nationale Volksgemeinschaft“ an die Stelle der Klassengesellschaft setzen, um dann die „in Bewegung geratenen Schichten des Mittelstandes und des Bauerntums zu bewußten Sozialisten“ formen zu können. Bei Jaksch heißt es entsprechend, man müsse „die bedeutendsten Sozialgruppen aus der falschen Frontstellung, in die sie der Spätkapitalismus hineinmanövriert hat, herauslösen und sie in ein System der nationalen Werkgemeinschaft eingliedern“⁷². Strasser schreibt von der zahlenmäßig „abnehmenden Bedeutung des Proletariats und dem wachsenden Einfluß der Mittelschichten“⁷³, Jaksch schildert die „Arbeiterschaft, die als Minderheit im Volke die nichtproletarische Volksmehrheit“ in ihrer sozialistischen programmatischen Zielsetzung berücksichtigen müsse⁷⁴, usw.

Aber Jaksch war auch grundlegend beeinflusst von Emil Franzel, der gleichsam zum Geleit des Anfang 1936 erschienenen Buches „Volk und Arbeiter“ im Januar-Heft 1936 des *Kampf* über die „Ideologie des Antifaschismus“ folgendes schrieb: Man müsse dem Nationalsozialismus „auf der Ebene seiner Weltanschauung und seines Denkens“ entgegentreten; zwischen dem „Otto-Strasser-Kreis und dem Marxismus“ hätten sich „Wege eines ergiebigen Gedankenaustausches“ eröffnet. Franzel bescheinigt Jaksch auch „sehr beachtliche Fortschritte bei der Ausarbeitung einer „revolutionären antifaschistischen Ideologie“⁷⁵. Bei Jaksch heißt es nämlich, die „analytische Aufgabe des marxistischen Sozialismus“ sei vollendet; nun beginne die „synthetische“; nun habe der Sozialismus „als verbindende Kraft“ zwischen den streitenden Ideologien zu wirken und dem Volke „höhere Ziele nationaler Gemeinschaftsarbeit zu setzen“. Die politische Gegenwart, so Jaksch weiter, verlange nicht mehr, den „Arbeiter als Klasse“ zu organisieren, sondern „alle körperlich und geistig Schaffenden“ zu erfassen und ihre Ziele „in gemeinsame soziale Tat umzusetzen“⁷⁶.

⁶⁹ Zit. n. Matthias: Sozialdemokratie . . . , S. 223.

⁷⁰ Strasser, Dr. Otto: Aufbau des Deutschen Sozialismus. 2. Auflage, Zürich 1935.

⁷¹ Prag o. J. (1935).

⁷² Jaksch: Volk und Arbeiter, S. 103.

⁷³ Strasser, Dr. Otto: Der Marxismus ist tot . . . , S. 20.

⁷⁴ Jaksch: Volk und Arbeiter, S. 98.

⁷⁵ Franzel, Emil: Butter und Stahl. Der Kampf. 3 (1936) 6—13, hier S. 9.

⁷⁶ Jaksch: Volk und Arbeiter, S. 13 f.

Jaksch bezeichnete den Kriegswillen des hitlerischen Faschismus „als europäisches und weltpolitisches Faktum ersten Ranges“. Es komme nunmehr darauf an, dieses „Kriegspotential durch politische Gegenwirkung abzuschwächen oder außer Kraft zu setzen“⁷⁷. Dabei gehe es um die Klärung zweier Begriffe, so Jaksch, die vom Hitlerismus wohl im Namen verbunden, aber in der Praxis „tief auseinandergeklüftet“ worden seien: des Nationalen und des Sozialen. Eine vernünftige Verbindung dieser beiden Begriffe in der politischen Programmatik verheiße den Menschen „Freiheit und Wohlstand in höchster Blüte“. Aus diesem Grunde seien Schweden und die Schweiz von der Krise der dreißiger Jahre kaum berührt, während Ungarn oder Rumänien trotz ihres landwirtschaftlichen oder industriellen Potentials Not litten. Aber nicht nur zu den sozialen, sondern auch zu den außenpolitischen „Hauptfragen“ Deutschlands müsse man „einen festen Standpunkt“ erarbeiten. Weder die Versailler Grenzen, die „aus dem Reichsboden deutsche Volksteile herauschnitten“ noch „die Anschlußfrage“, „das Korridorproblem“ oder „die Frage der deutschen Minderheiten“ könnten übergangen werden.

Diese Punkte seien „wichtige Frontabschnitte des Ringens um die Seele der Nation“⁷⁸. Jaksch kritisiert auch die französische Mitteleuropapolitik seit 1918, welche die „deutschen Sozialisten zutiefst enttäuscht“ habe. „Die deutschen Volksgruppen [das war kein aus dem sozialistischen Vokabular stammender Ausdruck] in Polen wie in Ungarn, in Jugoslawien und in Rumänien dürfen nicht weiter dem bisherigen Niederwalzungsverfahren unterworfen bleiben . . . , Österreich braucht den Anschluß an einen wirtschaftlichen Großraum . . . , und auch das tschechisch-deutsche Zusammenleben im böhmischen Raum harret noch einer positiven Sinnggebung und organischen Gestaltung“⁷⁹. Das war einer der wenigen direkten Hinweise in Jakschs Buch auf die doch eigentlich im Mittelpunkt seiner politischen Tagesarbeit stehende deutsch-tschechische Problematik. Es ist kaum anzunehmen — und dies würde den Einfluß Strassers auf die Zielsetzung der Volkssozialisten überbewerten —, daß Jaksch etwa aus großdeutscher Fixierung heraus den böhmischen Raum vergessen hätte; viel wahrscheinlicher ist, daß Jaksch den Hitlerismus als den großen Störenfried Mitteleuropas erkannt hatte und deshalb die Beseitigung dieses größten Gegners des Sozialismus in den Mittelpunkt seiner theoretischen Überlegungen stellte, denn in der Tagespolitik spielte das sudetendeutsche Problem in der ČSR bei ihm eine große Rolle.

Jakschs grundsätzliches Kapitel in „Volk und Arbeiter“ über die Lösung der sozialrevolutionären Aufgabe ist enttäuschend. Zwar schildert er die seiner Meinung nach unvorteilhafte Industriestruktur des Reiches, das Übervölkerungsproblem, die „feudalen Zustände“ auf dem Agrarsektor und die „Frage der Staatskonstruktion“, doch kommt er zu keinen stichhaltigen Vorschlägen und beschränkt sich schließlich auf die Feststellung, „in entscheidenden Augen-

⁷⁷ Ebd., S. 29 f.

⁷⁸ Ebd., S. 33 f.

⁷⁹ Ebd., S. 43 f.

blicken“ müsse der Sozialismus „mit einer konstruktiven Vorstellung an das Werk herangehen“⁸⁰. Besser steht es mit dem „Bündnisproblem im deutschen Freiheitskampf“. Hierzu sagt Jaksch folgendes: „Wahrhaft revolutionäre Initiative erfordert die Aufrollung des Bündnisproblems vor der Revolution und seine Lösung in den ersten Etappen der sozialrevolutionären Umgestaltung. Jede moderne Ausprägung des Sozialismus muß zur Frage der Mittelschichten konkret Stellung nehmen. Es ist ein ideologisches Überbleibsel des Vorkriegsglaubens an das unaufhaltsame Mehrheitswachstum der Arbeiterklasse, daß gerade der deutsche Sozialismus bisher die Rolle der Mittelschichten als ein minderes Problem gewertet hat . . . Der größte Taktiker und Realpolitiker des deutschen Sozialismus, Ferdinand Lassalle, hat wenigstens skizzenhaft den Begriff der arbeitenden Klasse nicht so sehr als ökonomische Theorie und dafür mehr als soziale Schicksalsgemeinschaft interpretiert . . . Lassalles frühes Ende hat es wahrscheinlich verschuldet, daß er seine Vorstellung vom Staate als einer Assoziation der ärmeren Klassen nicht im politisch-taktischen Sinne ausprägen konnte . . . Vorbei ist die Zeit eines sektierischen Radikalismus, der nur auf einem Bein des Volkskörpers zur sozialistischen Machteroberung auschreiten will.“⁸¹

Soziale und nationale Gerechtigkeit könne nur dann erreicht werden, wenn die Arbeiterschaft „mehr und mehr Kräfte“ auf ihre Seite bringe, sie aus der unheilvollen Verkettung mit dem Nationalsozialismus zu löschen verstehe und sie in eine sozialistische „nationale Werkgemeinschaft“ eingliedere⁸². Jaksch hatte in sein Buch zwar eine Reihe von Hinweisen auf Marx, Engels und Kautsky eingebaut, deren Aussagen er grundsätzlich und wohl auch absichtlich nicht in Frage stellte. Dennoch war seine Argumentierung im Großen und Ganzen völlig unorthodox. Seine wenig konkreten Formulierungen ließen zwar eine vieldeutige Beurteilung seines Buches zu, das dementsprechend sowohl als Beitrag zur Umwandlung der SPD in eine Volkspartei⁸³, als auch als „Einbruch einer politischen Ideologie des Gegners in unsere Reihen“⁸⁴ gedeutet wurde, aber insgesamt — und dies beweist die ausführliche Kritik an „Volk und Arbeiter“ und auch an Franzels „Abendländischer Revolution“ — wurden diese beiden grundlegenden Bücher der beiden Volkssozialisten als konservativ-sozialistische Beiträge aufgenommen.

Wiederum (wie beim Erscheinen von Franzels „Abendländischer Revolution“) wurde ein Kapitel des Buches von Otto Strasser in der *Deutschen Revolution* im Vorabdruck veröffentlicht. Die politische Weisheit dieses Vorgehens ist fraglich, war doch Otto Strasser nach wie vor zahlreichen Sozialisten wegen seiner langjährigen Mitgliedschaft in der NSDAP suspekt. Aus politischer Sicht völlig überflüssig waren auch die mehrmals von Strasser veröffentlichten Rezensionen von „Volk und Arbeiter“, die sicherlich auf zahlreiche sozialistische

⁸⁰ Ebd., S. 91.

⁸¹ Ebd., S. 98 ff.

⁸² Ebd., S. 103.

⁸³ Jaksch: Unser Weg nach Godesberg, S. 20.

⁸⁴ Sering / Löwenthal: Was ist Volkssozialismus?, S. 1105.

Emigranten und sudetendeutsche Sozialdemokraten wie ein rotes Tuch wirkten. So lobte Strasser einmal das „ausgezeichnete“ Buch und seine „wegweisende Bedeutung“⁸⁵, ein anderes Mal seine „unmittelbaren praktischen und theoretischen Wegweisungen in die deutsche Aufgabe, in die Aufgabe des Deutschen Sozialismus“. Selbst als Strasser aus dem Buch ein „Bekanntnis zum Deutschen Sozialismus“ herauszulesen glaubte und seine persönliche „Haltungsübereinstimmung“ mit Jaksch hervorhob⁸⁶, erschien von Jaksch keine selbst andeutungsweise als Distanzierung zu verstehende Richtigstellung, obwohl Jaksch wegen seiner Verbindungen mit Strasser in der DSAP kritisiert wurde. Erst ein Vierteljahrhundert später holte Jaksch in einem Aufsatz diese Richtigstellung nach, den er gleichsam als Schilderung seines Beitrages zum Godesberger Programm der SPD verstanden wissen wollte. Darin schrieb er über „Volk und Arbeiter“: „Der damals im Gegensatz zu einem klassenmäßig gebundenen Arbeitersozialismus verwandte Begriff des Volkssozialismus wird heute von den Ostblockpropagandisten so ausgelegt, als ob er eine Konzession an den Nationalsozialismus gewesen wäre. Auch in England diente er während des Krieges deutschen Werkzeugen des Dr. Benesch als Argument, mich als Halbnaazi hinzustellen . . . Es handelte sich in Wirklichkeit nur um einen Versuch zur volkstümlichen Fundierung des demokratischen Sozialismus.“ Jaksch behauptete ferner, daß das Buch damals bei schweizerischen und flämischen Sozialisten und beim jüdischen „Bund“ in Polen die „beste Aufnahme“ gefunden habe⁸⁷.

Die Kritik am Volkssozialismus

Es war zu erwarten, daß die theoretischen Arbeiten der Volkssozialisten unter heftigen Beschuß kommen würden. Die Bücher von Jaksch und Franzel waren in ihrem theoretischen Ansatz mit herkömmlichen marxistisch-ideologischen Vorstellungen kaum zu vereinbaren. Aus diesem Grund wurde auch im vorliegenden Aufsatz gar kein Versuch unternommen, die ideologischen „Verstöße“ Jakschs und Franzels gegen die ohnehin nur schwer definierbare sozialistische Orthodoxie jener Jahre zu registrieren. Dies unternahm dafür um so eifriger einige mehr oder weniger berufene Ideologen aus den Reihen der sozialistischen Emigration in der ČSR, wie Curt Geyer, Otto Bauer und Richard Löwenthal, assistiert von einigen orthodoxen Mitgliedern der DSAP wie Robert Wiener und Karl Wolfgang Deutsch.

Selbst Josef Hofbauer, der neben Jaksch und Franzel die theoretische Monatsschrift der DSAP, *Der Kampf*, leitete, bemängelte einige grundsätzliche Aussagen Jakschs, wie dessen Feststellung, Sozialismus sei „Kampf um die Seele der Nation“. Hofbauer erinnerte Jaksch an Otto Bauers Definition des Sozialismus als „jene Gesellschaftsform, in der die Arbeitenden und die Genie-

⁸⁵ Strasser, Dr. Otto: Wenzel Jaksch — Seele der Nation. Die Deutsche Revolution 11 (1936) Nr. 1 vom 1. Januar 1936.

⁸⁶ Ders.: Volkssozialismus. Bemerkungen zu einem Buch. Die Deutsche Revolution 11 (1936) Nr. 4 vom 18. Februar 1936.

⁸⁷ Jaksch: Unser Weg nach Godesberg, S. 20.

ßenden identisch“ seien und hielt ihm das Kommunistische Manifest entgegen, in dem das Proletariat aufgefordert worden sei, „die politische Macht zu erobern, sich zur nationalen Klasse zu erheben, sich als Nation zu konstituieren!“ Hofbauer meint, daß Jaksch dies hätte ideologisch verarbeiten müssen und stellt außerdem fest, daß er den „Kampf um die Seele der Nation“ nicht hinreichend erklärt habe. Schließlich meldet er prinzipielle Bedenken gegen den Begriff „Volkssozialismus“ an, weil seiner Meinung nach das Wort „Volk“ ein „zu vieldeutiger und all zu oft mißbrauchter Begriff ist, und die unbedingt schroffe Gegnerschaft des marxistischen Sozialismus gegen den Nationalsozialismus aller Schattierungen . . ., gegen den Schwindelsozialismus, nicht deutlich genug sichtbar wird“⁸⁸. Von Franzels „Abendländischer Revolution“ war der bisweilen schwärmerische Hofbauer, ein aus Wien stammender Romantiker, Dichter und Freund der sozialistischen Jugendbewegung, allerdings begeistert. Er räumte zwar ein, daß „viele wahrscheinlich gegen manche Einzelheiten des Buches“ eingewendet werden dürfte; Hofbauer selbst aber attestierte Franzel nicht nur, daß er als „marxistischer Historiker“ geschrieben habe, sondern beglückwünschte ihn obendrein zu seiner mit „dichterischem Schwung“ und „begeisterungsdurchglühten“ Gedanken verfaßten Arbeit⁸⁹.

Otto Bauer, der wohl berufenste orthodoxe Kenner der Nationalitätenfrage in Ostmitteleuropa, verurteilte die „Abendländische Revolution“ kurzerhand als „Romantischen Sozialismus“⁹⁰. Einige Monate nach dem Erscheinen der beiden Bücher von Jaksch und Franzel veröffentlichte Bauer im gleichen Verlag wie die beiden Volkssozialisten ebenfalls eine ideologische Analyse, die sich mit der „Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus“ beschäftigte. Obwohl Bauers Buch im Grunde genommen eine Zusammenfassung eines bis zu seiner Flucht aus Wien im Februar 1934 fast fertiggestellten Manuskriptes über die Entwicklung des Kapitalismus und Sozialismus seit 1918 darstellte, enthielt es auch einige deutliche Hinweise auf den Volkssozialismus. Bauer — dies war ein deutlicher Seitenhieb auf Emil Franzel — räumte zwar ein, daß jede Klasse bei der Entwicklung ihrer Ideologie „der Arbeit von Intellektuellen“ bedürfe, die „im Kopfe jene Schranken sprengen, die die Klasse dann in ihrer geschichtlichen Praxis sprengen muß“⁹¹; wenn aber diese Intellektuellen „große Massenparteien“ von einem Typus propagieren, der „von den Durchschnittsmeinungen ihrer Mitglieder Massen bestimmt ist“, dann werde nach Bauer das Proletariat auf „bürgerliche Ideologien gelenkt“, die nur im Rahmen der unerwünschten kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen sind. Der „reformistische Sozialismus“ müsse erkennen, „daß nicht Flickarbeit an der kapitalistischen Gesellschaft, sondern nur ihre Überwindung, nur die proletarische Revolution und die aus ihr hervorgehende Diktatur des Proletariats die Menschheit vor Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, Krisen, Faschis-

⁸⁸ Hofbauer, Josef: Volk und Arbeiter. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 62.

⁸⁹ Ders.: Abendländische Revolution. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 150.

⁹⁰ Erschienen in der österreichischen Ausgabe des „Kampf“, Juni 1936.

⁹¹ Bauer, Otto: Zwischen Zwei Weltkriegen? Bratislava 1936, S. 261.

mus und Krieg befreien“ könne⁹². So sprach der ideologische Kopf der österreichischen Sozialisten, die in ihrem eigenen Land gescheitert waren, weil sie den Massen den Widerspruch zwischen ihrer reformistischen Praxis und ihrer bis zuletzt ungläubhaft revolutionären aber orthodoxen Ideologie nicht zu erklären vermochten, und die, von den Massen im Stich gelassen, im Februar 1934 dem Dollfuß-Regime unterlagen⁹³.

Paul Sering (Richard Löwenthal) schrieb in einer von Rudolf Hilferding angeregten vernichtenden Kritik des Volkssozialismus in einer eigens zu diesem Zweck reservierten Nummer der *Zeitschrift für Sozialismus*: Wenn die Lösung der nationalen Probleme durch die Sozialisten die „Zurückstellung des Klassenkampfes“ erfordere — wie dies Jaksch und Franzel, aber noch mehr Otto Strasser befürworteten —, „wenn die Lösung des europäischen Problems unabhängig vom Klassencharakter der europäischen Staaten gelingen kann, wenn die Sprache der enttäuschten Nationalsozialisten den wirklichen Inhalt der sozialistischen Idee von heute richtiger wiedergibt als die ‚veraltete Terminologie des Klassenkampfes‘ — dann muß man die Arbeiterparteien liquidieren.“⁹⁴ Löwenthal, dessen Meinung für die Mehrheit der Neu-Beginnen-Gruppe reichsdeutscher Sozialdemokraten typisch war, meinte, der Sozialismus könne sich nur erneuern, wenn er „zu den Quellen seiner eigenen Kraft“ zurückkehre, nicht aber, wenn er einen „Bauernsozialismus“, einen „kleinbürgerlichen Sozialismus“ oder einen „unklaren Gefühlssozialismus“ wie Jaksch, Franzel und Strasser vertrete.

Die „Revolutionären Sozialisten“, die sicherlich noch links von der Gruppe „Neu-Beginnen“ standen, bezeichneten es als „ein gefährliches und schädliches Abirren vom Weg der Kräftesammlung, wenn neuerdings Gruppen deutscher Volkssozialisten glauben, für den Kampf der deutschen Arbeiterklasse die ‚Flucht aus dem proletarischen Turm‘ empfehlen, ihre Eingliederung in eine mißverständene nationale Einheitsfront betreiben zu sollen, die über die nationalsozialistische Opposition bis zur äußersten kapitalistischen Reaktion reichen würde“⁹⁵. Diese Art von Volkssozialismus, so heißt es weiter, „müßte den deutschen Arbeiter zum Gefesselten seiner bürgerlichen Bundesgenossen machen; sie käme der Volksgemeinschaft Hitlers als Konkurrenzunternehmen gleich“. Auch Curt Geyer — laut Erich Matthias ein Vertreter der liberaldemokratischen Richtung im sozialdemokratischen Exil in Prag und daher wohl keineswegs als Linker oder Orthodoxer einzustufen — warf den Volkssozialisten im *Neuen Vorwärts* vor, sie „kapitulieren vor der Konterrevolution“, sie hätten die „feige Flucht“ in die Unwirklichkeit angetreten und betrieben die „geistige Gleichschaltung mit der konterrevolutionären Ideologie“⁹⁶.

⁹² Ebd., S. 262.

⁹³ Über Otto Bauer siehe Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis. Wien 1968.

⁹⁴ Sering / Löwenthal: Was ist Volkssozialismus?, S. 1120 f.

⁹⁵ RS-Briefe (Prag), März 1936.

⁹⁶ Zit. n. Jaksch, Wenzel: Konservativer Marxismus? Der Kampf (Prag) 3 (1936) 426—435, hier 428.

Die schärfste Kritik aus den eigenen Reihen traf den Volkssozialismus aus der Feder von Karl Wolfgang Deutsch. Der heute als angesehener Politologe in den Vereinigten Staaten lehrende und aus der Prager deutschen sozialdemokratischen Jugendbewegung hervorgegangene Deutsch bemängelte vor allem den seiner Meinung nach fehlenden Wahrheitsgehalt der „neuen Lehre“⁹⁷. Anhand von zahlreichen Inhaltsvergleichen zwischen Strasser, Jaksch und Franzel gelang es ihm nicht nur, die gedankliche Übereinstimmung und längst bekannte gegenseitige geistige Befruchtung der drei Autoren nachzuweisen, sondern auch die aus orthodoxer Sicht fehlende „Wahrheit“ beziehungsweise marxistische Konformität ihrer Schriften zu kritisieren. Deutsch bescheinigte den Volkssozialisten u. a. eine „stockbürgerliche Klein-Europa-Theorie“, deren Isolierung von Amerika, England und der Sowjetunion „ein politisches Geschenk für Hitler und Mussolini“ darstelle. Auch ignoriere der Volkssozialismus, so Deutsch, das „Herzstück des Sozialismus“, nämlich die „Vernichtung der Kapitalistenklasse“ und „Ausweitung, größte Ausweitung der Produktion“. Deutsch attestiert Jaksch sogar eine panische Angst vor dem industriellen Fortschritt⁹⁸, obwohl nur das Gegenteil, nämlich die „Entfaltung der gesellschaftlichen Schaffenskräfte“, den Hunderttausenden von arbeitslosen Sudetendeutschen wieder Arbeit und Brot oder den Glauben an den Sozialismus bringen könnten. Franzel tue ein übriges, indem er sich (in einem Aufsatz im Prager *Kampf*)⁹⁹ gegen die rußlandfreundliche Politik Dr. Beneš und für die Donauraumpolitik Milan Hodžas ausspreche. Besonders unsozialistisch sei dabei, daß Franzel dies „mit den Argumenten unserer Todfeinde, der Kramář, Stoupal und Stříbrný“ versuche. Dabei hatte Franzel lediglich geschrieben, für große Teile des tschechischen Bürgertums und der Bauern sei die Aussicht, im Kriegsfall von der Sowjetarmee „befreit zu werden, nicht gar so verlockend“. Auch Deutsch hatte eben vieles zu kritisieren, aber es gelang ihm nicht mehr, als ohnehin Bekanntes zu beweisen, oder in die Unsachlichkeit abzugleiten.

Karla Schwelb und Robert Wiener, beide verdiente Funktionäre der DSAP und keineswegs im Geruch „konservativer Neigungen“, suchten Ende 1936 die offenbar wegen der vehementen Kritik an den Volkssozialisten zerstrittene Führung der DSAP wieder zusammenzuführen. Ludwig Czech und Carl Heller hatten sich deutlich gegen die vom stellvertretenden DSAP-Vorsitzenden Jaksch und Franzel vertretenen Standpunkte ausgesprochen, und Jakschs Freundschaft zu Otto Strasser war in der Partei allgemein unerwünscht¹⁰⁰. Karla

⁹⁷ Deutsch, Karl Wolfgang: Emil Franzels konservativer Sozialismus. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 408—416, hier 408.

⁹⁸ Siehe Jaksch: Volk und Arbeiter, S. 19.

⁹⁹ Siehe Franzel, Emil: Europa — eine sozialistische Aufgabe. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 182—188; ders.: Europäische Zwischenbilanz. Ebd., 304—312; ders.: Die österreichische Frage und Europa. Ebd., 351—358.

¹⁰⁰ Ernst Paul entschuldigte diese Freundschaft einst mit dem Hinweis, „das Streben, den Dingen auf den Grund zu gehen, war der Anlaß, Otto Strasser anzuhören, einen Menschen, der von der anderen Seite kam und Dinge wußte, die uns fremd sein mußten. Vielleicht hat Jaksch Strasser überbewertet, das taten damals viele . . .“ In

Schwelb stellte fest, daß die Kritik am Volkssozialismus nur dann berechtigt und sinnvoll sei, wenn über den Wesens- und Begriffsinhalt des Sozialismus Einigkeit herrsche, und dies sei doch keinesfalls festzustellen, da sich die Entwicklung der sozialistischen Ideologie vom Gedankengut Marx, Engels und anderer Urväter inzwischen weit entfernt habe¹⁰¹. Auch Robert Wiener, der Sekretär des Abgeordnetenklubs der DSAP, kam zu dem Ergebnis, daß eine Antwort auf die Frage „Was ist orthodox?“ keinesfalls leicht zu finden sei¹⁰². Die „rationalistische Nachweisung des Widerspruches einer Theorie mit der ökonomischen und sozialen Realität“, wie dies Karl Deutsch und andere Kritiker des Volkssozialismus versucht hätten, sei ebenso sinnlos wie der von Jaksch und Franzel gebrauchte Vorwurf, der Sozialismus sei „ideologisch erstarrt“.

Kein politischer Erfolg

Die Volkssozialisten wollten Denkanstöße geben, um die sozialistischen Parteien Mitteleuropas gegen die Bedrohung des Nationalsozialismus zu wappnen. Das Deutsche Reich war damals bereits in der Hand des Gegners; naheliegend wäre deshalb eine Aktivierung der sozialistischen Politik in den deutschen Gebieten der ČSR gewesen. Obwohl der direkte Bezug auf die sudetendeutsche Problematik im volkssozialistischen Schrifttum nur selten zu finden ist, suchte Jaksch eine Verwirklichung seiner volkssozialistischen Ziele zu erreichen. Gegen den Widerstand der Mehrheit seiner Parteiführung nahm er im Frühjahr 1936 Kontakt auf mit jungen Vertretern der beiden stimmenstärksten staatsreuen Parteien des Sudetendeutschtums, mit Hans Schütz von den Christlichsozialen und Gutav Hacker vom Bund der Landwirte¹⁰³. Dieser sogenannte Jungaktivismus wollte, wie Jaksch auf einer Kundgebung in Bodenbach sagte, „den Sudetendeutschen ihre geistige Selbstbestimmung“ zurückgeben¹⁰⁴. Im Kampf um ihre nationalen und sozialen Rechte seien die deutschen Arbeiter in Böhmen „auf die Bundesgenossenschaft der deutschen Bauern, Handwerker und der Intelligenzschichten angewiesen“. Außerdem seien die sudetendeutschen sozialdemokratischen Arbeiter zur Verteidigung der Demokratie auf das Bündnis mit den tschechischen Arbeitern und „dem tschechischen Fortschrittslager“ angewiesen. Das war inhaltlich ungeachtet seines allgemeinen Gehalts das Gleiche, das auch die *Sozialistische Aktion* in ihrem erwähnten Programm gefordert hatte. Der Jungaktivismus scheiterte. Die Furcht der Tschechen und Slowaken vor der reichsdeutschen Bedrohung und die zunehmend in hitlerisches Fahrwasser geratende Henlein-Bewegung verhinderten eine rechtzeitige Lösung der deutschen Frage in der ČSR.

Ruhm und Tragik der sudetendeutschen Sozialdemokratie. Malmö 1946, S. 18. In einem im Jahre 1967 erschienenen Nachdruck dieses Aufsatzes waren diese Sätze verschwunden.

¹⁰¹ Schwelb, Karla: Vom ABC des Marxismus. Der Kampf (Prag) 3 (1936) 472—481.

¹⁰² Wiener, Robert: Was ist orthodox? Der Kampf (Prag) 3 (1936) 481—485.

¹⁰³ Siehe Brügell, J. W.: Tschechen und Deutsche, S. 298.

¹⁰⁴ Tschechoslowakische Bäderzeitung (Karlsbad) vom 29. April 1936.

Dieses Urteil impliziert allerdings auch das wohl größte Manko der volkssozialistischen Idee: weder auf deutscher noch auf tschechischer oder slowakischer Seite fand sie die notwendige, das sozialistische und bürgerliche Lager umspannende Resonanz. Für die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung blieb der Volkssozialismus letztlich doch immer eine Spielart des in jenen Jahren in die Defensive gedrängten Sozialismus, vertreten von einer Partei, die sich im Kampf um die soziale Fürsorge für Hunderttausende sudetendeutscher Arbeitslose zwar aufzehrte, die aber dem Zeitgeist nicht mehr entsprach.

Im Frühjahr 1938 — er war gerade zum Parteivorsitzenden gewählt worden — zog Jaksch die Konsequenz aus dieser Erkenntnis. Er ersuchte Emil Franzel, der inzwischen ebenso konsequent aus der DSAP ausgeschieden war, um die Vermittlung eines Gesprächs mit Professor Josef Pfitzner, dem späteren Vizebürgermeister von Prag, der über gute Verbindungen zur Führung der Sudetendeutschen Partei verfügte¹⁰⁵. Pfitzner hat über den Inhalt des Gesprächs einen ausführlichen Bericht verfaßt, dessen wohl wichtigster Aspekt die Bemerkung Jakschs sein dürfte, ihm hätten sudetendeutsche Arbeiter nahegelegt, „in der SdP Führer der Arbeiter“ zu werden¹⁰⁶. Jaksch habe laut Pfitzner außerdem gefragt, ob es denn niemand in der SdP gebe, der diese Partei wieder auf einen staatsstreuen (pro-tschechoslowakischen) Kurs zurückführen könne. Es mag sein, daß Jaksch damals seine Partei in eine erweiterte Sudetendeutsche Partei einbringen wollte; dies wäre aufgrund seiner volkssozialistischen Vorstellungen sogar folgerichtig gewesen, doch ist der schlüssige Beweis hierfür nicht zu erbringen.

Fassen wir zusammen: Der Volkssozialismus war eine nichtmarxistische sozialistische Erneuerungsbewegung, deren Traditionen in Böhmen und Altösterreich, aber auch in der Geschichte der reichsdeutschen Sozialdemokratie zu finden sind. Aus taktischen und prinzipiellen Gründen enthielt der Volkssozialismus ideologisches Gedankengut, das seine Vertreter näher an den Nationalsozialismus heranführte, als an die damalige Sozialdemokratie. Die persönliche und ideologische Verbundenheit Wenzel Jakschs mit Otto Strasser erwies sich als politische Belastung¹⁰⁷, sie dokumentiert aber auch die von Anfang an deutliche Isolierung der Volkssozialisten vom politischen und ideologischen Denken der sozialistischen Mehrheit. Dennoch hat besonders Wenzel Jaksch im böhmischen Raum versucht, seinen nationalen Sozialismus in die Praxis umzusetzen. Daß dieser Versuch mißlang, lag sowohl an den Tschechen und

¹⁰⁵ Mitteilung von Dr. Emil Franzel an den Verf.

¹⁰⁶ Zit. n. dem Text des Pfitzner-Berichtes in *Aufbau und Frieden* (Prag) vom 29. Oktober 1960.

¹⁰⁷ Die Wahl Jaksch zum Vorsitzenden der DSAP auf dem Prager Parteitag im April 1938 wurde von den unterlegenen Anhängern Ludwig Czechs als „Erfolg der volkssozialistischen Richtung“ gewertet. Im Herbst des Jahres 1940 spaltete sich eine vornehmlich aus diesem Personenkreis stammende Gruppe von der offiziellen Emigrationsorganisation der DSAP in England ab, wobei der Volkssozialismus und Jakschs frühere Verbindungen zu Strasser eine wichtige Rolle spielten. Der Bruch zwischen diesen beiden Lagern der früheren DSAP konnte nie überwunden werden.

Slowaken, an der fortschreitenden nationalsozialistischen Bedrohung Mitteleuropas durch Hitler, aber auch an der ideologischen Defensivhaltung eines maßgeblichen Teils der sudetendeutschen Sozialdemokratie, deren Kritik an den Volkssozialisten nur übertroffen wurde von dem negativen Urteil der reichsdeutschen und österreichischen sozialistischen Emigration.

Obwohl die Volkssozialisten (abgesehen von Strasser) Bürger der Tschechoslowakischen Republik waren, orientierten sie ihre ideologische Analyse an der reichsdeutschen Problematik, weil dort der Sozialismus seine wohl empfindlichste Niederlage erlitten hatte. Lediglich in seiner tagespolitischen Arbeit, die er kaum mit dem Volkssozialismus identifizierte, befaßte sich Jaksch mit deutsch-tschechischen Fragen, die jedoch im theoretischen Überbau des Volkssozialismus kaum erwähnt werden¹⁰⁸. Der zitierte Beitrag von Karl Deutsch und die Unterdrückung der *Sozialistischen Aktion* durch die Führung der DSAP lassen allerdings erkennen, wie empfindlich der orthodoxe Flügel dieser Partei auf über den herkömmlichen Klassenrahmen hinausgehende Kontakte oder Vorschläge betreffend die politische Zusammenarbeit mit tschechischen und slowakischen bürgerlichen Parteien reagiert hätte oder reagierte. Am Beispiel des Volkssozialismus wird deshalb deutlich, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren im mitteleuropäischen Raum bemerkbare Krise des sozialistischen Denkens allgemeiner Natur war, die — wie in der ČSR — weder mit einer rechten¹⁰⁸ noch — wie in Österreich — mit einer „linken“ sozialistischen Ideologie behoben werden konnte.

¹⁰⁸ Ein von Jaksch angeregter volkssozialistischer Nachtrag war das im Jahre 1939 in Zürich erschienene Buch von Otto Strasser: *Europa von Morgen*. Das Ziel Masaryks. a. a. O. In dieser Schrift werden die gemeinsamen deutsch-tschechischen Interessen auf volkssozialistischer Grundlage abgehandelt, doch hatte das heute fast völlig vergessene Buch — es erschien nach der Auflösung der Ersten Republik — keine politische Wirkung.